

Das Weiße Buch



Die älteste Chronik / die das Werden der
Eidgenossenschaft erzählt / im Originat-
text und Übertragung neu herausgegeben

bei Albert Züst Zürich

DAS WEISSE BUCH

Die älteste Chronik
die das Werden der Eidgenossenschaft erzählt
in Originaltext und Übertragung
neu herausgegeben



BEI ALBERT ZÜST
IN ZÜRICH

Das Weiße Buch

Die älteste Chronik, die das Werden der Eidgenossenschaft erzählt, in Originaltext und Übertragung neu herausgegeben bei Albert Züst, Zürich.

II. Auflage

Pappband fr. 6.—

Im Jahre 1856 wurde im Staatsarchiv Sarnen in einem weissen Pergamentband, einem Obwaldner Kanzleibuch aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, eine Chronik der eidgenössischen Bünde entdeckt. Wir haben in dieser Chronik die älteste schriftliche Ueberlieferung der schweizerischen Befreiungsgeschichte vor uns. Es ist aber gewiss wichtig, daß dieses älteste Dokument jedem Schweizer zugänglich gemacht wird. Das Weiße Buch wird übrigens nicht nur als älteste Quelle jeden Schweizer interessieren: Die biblische Einfachheit und die dramatische Wucht des Textes lassen uns die Lektüre auch in sprachlicher Hinsicht zum großen Erlebnis werden. Nicht umsonst hat Schiller einzelne Sätze wörtlich aus dem Weißen Buch — auf dem Umweg über die Chronik Schudys — in seinen Wilhelm Tell übernommen. Das Nachwort von Herrn Professor Karl Meyer weist hin auf die Bedeutung des Weißen Buches

für uns Menschen von heute und umreißt knapp seine Stellung in der Wissenschaft. Die würdige Ausstattung der Neuausgabe möchte dazu beitragen, dem Weißen Buch einen Ehrenplatz auf jedem Schweizer Bücherstapel einzuräumen. Das Echo, das diese Neuausgabe in der Öffentlichkeit gefunden hat, sollen folgende Stellen zeigen: „Es ist ein Zeichen der Zeit, daß die Befinnung auf die gemeinsame Gegenwart auch die Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit wachruft. Die älteste Chronik, die das Werden der Eidgenossenschaft erzählt, ist das „Weiße Buch“. Der ebenso schlicht wie gediegen gestaltete Band bedeutet für jede Hausbibliothek ein Schmuckstück. Hoffen wir daher, daß dieses Buch den Weg in recht viele Schweizerhäuser finde, denn es gehört eigentlich in jedes.“ „... wahrhaft volkstümlich zu werden und ein besonders wertvolles Stück nationaler Ueberlieferung aus den Gelehrtenstuben hinaus zu retten ins Schweizer Haus.“ „... heben dieses neu geschenkte „Weiße Buch“ weit über alltägliche Neuerscheinungen hinaus und geben ihm jene Gehaltschwere und jenen Adel, die unsern schönsten geistigen Besitz auszeichnen.“

Albert Züst, Verlag, Zürich

ZWEITE AUFLAGE

Die Chronik der Eidgenössischen Bünde

INHALTSVERZEICHNIS

Die Entstehung des Dreiländerbundes	8-9
Die Bundesgeschichte der acht-örtigen Eidgenossenschaft	30-31
Chronik eidgenössischer Ereignisse im 15. Jahrhundert	38-39
Anmerkungen	64
Historisches Nachwort	67
Nachwort des Herausgebers und des Verlages	73
Nachwort zur zweiten Auflage	74
Facsimile der ersten Seite der Chronik des Weissen Buches	75

PRINTED IN SWITZERLAND
COPYRIGHT FÜR NACHWORT UND ÜBERSETZUNG:
ALBERT ZÜST · VERLAG · ZÜRICH · 1939

I · DIE ENTSTEHUNG DES DREILÄNDERBUNDES

Item Der anefang der dryer lendern Ure, Switz und Underwalden, wie sy da har gar Erlich komen sind. Zum Ersten: So ist Ure das erst land das von eim Römischen Rych empfangen hat, das jnnen gönnen ist, da ze Rüten und da ze wonen.

Demnach so sind Römer komen gen Underwalden, den hat das Römisch Rych ouch da gönnen ze Rüten und da ze wonen, des sind sy gefryet und begabet.

Dar nach sind komen lüt von Sweden gan Swytz, das dera da heim ze vil was, die empfiengen von dem Römischen Rych die fryheit und wurden begabet, da ze bliben ze Rüten und da ze wonen.

Und sind die vorgeanteten drü lender also lange zyt und vil jaren in guten Ruwen gessen, untz das die Grafen von Habksburg jn die nöche disser lendern kamen. Die selben grafen, die gaben jn denen etlichen zyten den Grafen von Tyrol ir töchtern und ihr kind zu dem sakrament der heiligen Ee, und machten gross fründtschaften zesemmen. Du nu das vil jaren und langi zyt geweret hat, du ward ein graf Rudolf von Habksburg zu einem Römischen küng gesetzt. Der selb küng Rudolf ward also mechtig, das er alle die land umb jnn an sich zoch, mit namen das turgöw, das zürichgöw und ergöw, und was jn den landen was mit hilf siner fründen von Tyrol und was da umb was; und dar umb so half er du den grafen von Tyrol, das sy herzogen wurden ze Österrich jn den landen.

Und als der selb küng Rudolf etwas jaren küng was, du

Vernehm den Anfang der drei Länder, Uri, Schwyz und Unterwalden, so wie sie in Ehren hergekommen sind; Uri ist das erste Land, das von einem Römischen Reich die Gunst empfangen hat, dort zu reuten und zu wohnen.

*Ursprung
und Her-
kommen der
Waldstätte*

Danach sind Römer nach Unterwalden gekommen; auch diesen gönnte das Römische Reich, dort zu roden und zu wohnen. Das ward ihre Freiheit und ihr Recht.

Hernach sind Leute von Schweden nach Schwyz gekommen, da ihrer daheim zu viel waren. Auch die empfiengen vom Reich die Freiheit und das Recht, sich allda niederzulassen, zu reuten und zu wohnen.¹

Also sassen die Länder durch lange Zeit und während vieler Jahre in guter Ruhe, bis dass in die Nähe dieser Länder die Grafen von Habsburg kamen. Die lebten zu jenen Zeiten mit den Grafen von Tirol in grosser Freundschaft und gaben ihnen ihre Töchter und Söhne ins heilige Sakrament der Ehe. Als das nun viele Jahre gewähret und lange Zeit gedauert hatte, ward ein Habsburger, Graf Rudolf, zum römischen König gekrönt, und dieser König Rudolf wurde so mächtig, dass er alle Lande um ihn herum an sich zog: den Thurgau, den Zürichgau und den Aargau, und alles was in diesen Landen war. Das tat er mit Hilfe seiner Freunde von Tirol, und dafür half er diesen, dass sie Herzoge wurden in den österreichischen Landen.²

*Die Habs-
burger in
den drei
Ländern*

Als aber Rudolf etliche Jahre König gewesen, da ging er ans Werk mit seinen weisen Räten und schickte in die drei

fur er zu mit synen wysen Reten und schigt jn die lender und liess mit jnnen Reden und gab jnnen gute wort und bat sy, das sy jmm undertenig weren zu des Rychs handen, so wölti er jnnen ein bescheidne stür zu muten dem Rych ze geben und nieman anders, und wölt sy ouch zu des Rychs handen schirmen, als des Rychs getrüwen, und sy getrulichen mit fromen lüten bevogten zu des Rychs handen und vom Rich nit verlassen und daby so wölt er sy by allen jren Rechten, fryheiten, gnaden und alten harkomenheiten lassen bliben und anders nit besweren, das giengen jmm die lender jn ect.

Das bestund nu by sim leben wol und hielt was er jnnen versprochen hat und tett jnnen gütlich.

Du nu der selb künig Rudolf abgieng, du wurden die vögt, die er den lendern geben hat hochmütig und streng und taten den lendern ungütlich und je lenger je strenger sy wurden und mutetten den lendern me den sy solten und meinten, sy müsten tun, das sy wolten, das die lender nit erliden mochten etc.

Das bestund also lang untz das des künigs geslecht us starb; du arbtin der grafen frowen und kind von Tyrol, und die so von dem geslecht Habksburg dar komen waren, hie dis geslecht, an landen und an lüten, das Turgöw und das Zürichgöw und das Ergöw und ander land, sloss, lüt und gut, das der von Habksburg gesin was.

In den zyten waren Edellüt jm Turgöw und in dem Ergöw, die ouch gern gross herren weren gesin. Die furen zu und wurben an die erben umb die vogtyen und das man jnnen lüwi die lender zu bevogten und gaben gute wort sy

Länder, liess mit ihnen unterhandeln und gab ihnen Versprechen und bat sie, dass sie ihm zu des Reiches Handen untertänig würden. Sie sollten dann dem Reich, aber niemand anderem, eine bescheidene Steuer zahlen, und dafür wollte er sie schirmen als des Reiches Getreue. Und in Ehren sollten sie rechtschaffene Leute als Vögte bekommen und nie sollten sie vom Reiche verlassen werden. Alle ihre Rechte, Freiheiten, Vergünstigungen und alten Gewohnheiten sollten sie behalten, und durch keine neuen Pflichten sollten sie beschwert werden. Auf das gingen die Länder ein.

Bei seinen Lebzeiten nun bestand das wohl, denn er hielt, was er ihnen versprochen hatte, und war den Leuten gut gesinnt.

Als aber König Rudolf gestorben war, da wurden die Vögte, die er den Ländern gegeben, übermütig und hart. Sie taten den Ländern Übles und wurden je länger je härter. Sie verlangten von den Leuten mehr als das, wozu diese verpflichtet worden, und meinten, sie dürften tun was ihnen beliebte, ob es die Länder auch kaum ertragen mochten.

Das blieb so lange, bis des Königs Geschlecht ausstarb. Da erbten die Frauen und Kinder der Grafen von Tirol und die aus dem Geschlecht der Habsburger stammten an Ländern und Leuten alles, was denen von Habsburg gehört hatte: den Thurgau, Zürichgau und Aargau und andere Länder, Schlösser, Leute und Güter.

In jenen Zeiten aber waren Edelleute im Thurgau und Aargau, die auch gern grosse Herren sein wollten. Die gingen hin und bewarben sich bei den Erben um die Vogteien und darum, dass man ihnen die Rechte verleihe, die

Die Vögte

(wölten) des Rychs getrüw vogt sin, und was das ein gesler, der ward vogt ze Ure und ze Switz und einer von landenberg ze Underwalden.

Denen ward nu die vogty verlüwen, das sy die lender mit trüwen solten bevogten zu des Richs handen.

Sy taten aber das nit, denn das sy je lenger je strenger wurden, und hatten die lender vor hochmütig vögt gehan, so waren die nagendern noch übermütiger, und taten den lüten grossen trang an, sie beschazten ein hie, den andern da, und triben grossen mutwillen und anders, denn sy gelopt und verheissen hatten, und giengen tag und nacht damit umb, wie sy die lender vom Rich bringen möchten ganz jn jren gewalt. Sy liessen auch burg und hüser machen, darus sy die lender für eigen lüt beherrschen mochten etc. und twungen also from lüt und tätten jnnen vil ze leide ect.

Und wa einer ein hübsche frowen oder ein hübsche tochter hat, die namen sie jmm und hatten sy uf den hüsern, die sy gemacht hatten, so lang jnnen das eben was, und (wann) dar zu jeman üt Rett, den viengen sy und beschatzten jnn und namen ihm das er hat.

Nu was uf Sarnen einer von landenberg vogt zu des Richs handen, der vernam das einer jm melchi were, der hetti ein hübschen zugg mit ochsen. Da fur der her zu und schigt ein sin knecht dahin und hies die Ochsen entwetten und imm die bringen und hies dem arm man segen, puren solten den pflug zien und er wölti die ochsen han. Der Knecht der

Länder zu verwalten. Sie versprachen, dass sie des Reiches getreue Vögte sein wollten. Dabei war ein Gessler, der wurde Vogt über Uri und Schwyz, und einer von Landenberg, der ward Unterwaldens Vogt. Diesen Herren ward nun die Vogtei verliehen, auf dass sie die Lande in Treuen verwalteten zu des Reiches Handen. Sie taten das aber nicht. Sie wurden je länger je härter. Hatten die Länder zuvor hochmütige Vögte gehabt, so waren die nachfolgenden noch viel übermütiger: sie taten den Leuten grossen Drang an, sie belegten sie mit schweren Steuern, den einen da, den andern dort, und trieben Mutwillen, ganz anders als sie gelobt und verheissen hatten. Sie sannnen Tag und Nacht darüber, wie sie die Länder vom Reich weg und ganz in ihre Gewalt bringen könnten. Sie liessen auch Burgen und Festen machen, von denen sie die Länder als Eigenleute beherrschen konnten, und zwangen also wackere Leute und taten ihnen viel zu Leide.

Und so einer ein schönes Weib oder eine hübsche Tochter hatte, so nahmen sie ihm diese weg und behielten sie auf den Burgen, die sie erbaut hatten, solange sie eben wollten. Und redete einer etwas dagegen, so gingen sie hin und belegten ihn mit schwerer Steuer und nahmen ihm seine Habe.

Nun war auf Sarnen ein Herr von Landenberg Vogt im Namen des Reichs. Der vernahm, dass im Melchi einer wäre, der ein hübsch Gespann Ochsen hätte. Da fuhr der Herr zu und sandte einen seiner Knechte, liess die Ochsen ausspannen und ihm bringen. Dem armen Manne liess er sagen, die Bauern sollen den Pflug selber ziehen, die Ochsen

Die Geschichte vom Bauern im Melchi

tett das jnn der herr geheissen hat und gieng dar und wolt die oxsen entwetten und die gan sarnen triben.

Nu hat der arm man ein Sun, dem geviel das nitt und wolt jmm die oxsen nit gern lan, und als des herren knecht das joch angreyf und die oxsen wolt entwetten, du slug er mit dem gart dar und slug des herren knecht ein vinger enzwey. Der knecht der gehat sich übel und luf hein und klagt sim herren, wie es jmm was gangen. Der herre ward zornig und wolt den mennen übel an, der must entrünen. Der herre schigt umb sin vatter und hies jnn gan sarnen füren uf das hus und erblant jnn und namm jmm was er hat, und tet jmm gross übel etc.

In der zyt was ein biderman uf altsellen, der hat ein hübsche frowen, und der du da herre was, der wolt die frowen han, Es were jra lieb oder leid, und seit jr das, die frow tett als ein frome frow und bat, das er sy da mit unbekümbert liesse, den sy wolt je nit tun. jr Red half nüt. Der herre der meint sin mutwillen mit jra zu triben und kam uf altsellen jn ir hus. Der man was ze holtz. Der her twang die frowen, das sy jmm ein bad müst machen und sprach, sy müsti mit jmm baden. Die frow bat got, das er sy vor schanden behüte. Der herre gieng in das Bad und hies sy zu jmm hinn jn sitzen. sy gehat sich übel, das der man nit kam, und wand got die sinen nie verlies, die jnn jn nöten anrűften, der man der kam jn dem und fragt sy, was jra presti. sy sprach: der herre ist hie und hat mich getwungen, das ich im müst ein bad machen und ist dar jn gangen und wolt, das ich zu

wolle er haben. Der Knecht tat nach des Herren Geheiss, ging hin und wollte die Oxsen ausspannen und sie nach Sarnen treiben.

Der arme Mann aber hatte einen Sohn, dem gefiel das nicht. Er wollte die Oxsen nicht gerne lassen, und als des Herren Knecht das Joch ergriff, und die Oxsen ausspannen wollte, da schlug er mit dem Stock drein und brach dem Knecht seines Herren einen Finger entzwei. Der Knecht ward bös darüber, ging heim und klagte dem Herrn, wie es ihm ergangen. Der ward zornig und drohte den Bauern Übles an. Der Sohn entfloh, doch der Vogt liess seinen Vater holen, liess ihn nach Sarnen auf seine Burg führen und blendete ihn dort, nahm ihm, was er hatte, und tat ihm also grosses Leid an.

Zu der Zeit hauste auf Altsellen ein wackerer Mann, der hatte eine hübsche Ehefrau. Aber der damals dort Herr war, der wollte diese haben, ob es ihr lieb wär oder leid. Und das sagte er ihr. Sie aber tat wie eine rechtschaffene Frau tut, und bat ihn, er möchte sie damit unbelästigt lassen, denn sie wollte ihm niemals gehören. Aber ihre Worte halfen nichts. Der Herr meinte, seinen Mutwillen mit ihr treiben zu können, und kam auf Altsellen in ihr Haus. Ihr Mann war ins Holz gegangen. Der Herr zwang die Frau, ihm ein Bad zu bereiten und sprach, sie müsse mit ihm baden. Das Weib bat Gott, dass er sie vor Schanden behüte, doch der Vogt ging ins Bad und befahl ihr, zu ihm hinein zu sitzen. Sie war verzweifelt, dass ihr Mann nicht kam, und da Gott die Seinen, die ihn in Not anriefen, noch nie verliess, kam der Mann und fragte, was sie bedrücke. Sie sprach: «Der Herr

*Die
Geschichte
vom Bauern
auf
Altsellen*

jmm dar jn giengi und wolt mit mir leben, als er wolt, das wolt ich nit tun und han got gebetten, das er mich vor schanden behüte.

Der man ward zornig und gieng dar und slug den herren ze stund an mit der achs ze tod und erlöst sin frowen von schanden, das wolt got, das er hein kam.

In denselben zyten was einer ze Swiz, hies der stoupacher und sas ze steinen dissent der brugg. Der hat ein hübsch stein hus gemacht. Nu was der zyt ein gesler da vogt jn des Richs namen. Der kam auf ein mal und Reit da für und rüft dem stoupacher und fragt jnn, wes die hübsch herbrig were. Der stoupacher antwurt jmm und sprach trurenklich: gnediger herre, sy ist üwer und min lechen, und getorst nit sprechen, das sy sin were, also vorcht er den herren. Der herr Reit da hin.

Nu was der stoupacher ein wys man und ouch wolmügent; er hat ouch ein wise frowen und nam sich der sach an und hat sin grossen kumber und sorgt den herren, das er jmm neme lib und gut.

Die frow die ward sin jnnen und tett als nach frowen tund und hetti gern gewüsset, was jmm gepreste oder was er trüretti. er verseit ir das. Am lesten vil sie mit grosser bitt an jnn und jra sin sach zu erkennen gebi und sprach: tu so wol und seg mir din not, wie wol man spricht, frowen geben kalt Rät, wer weiss was got tun wil. jemer sie batt so dick jn jr heimlichkeit, das er jra seit, was sin kumber was. Sy fur zu

ist da und hat mich gezwungen, ihm ein Bad zu machen. Dort sitzt er jetzt und will, dass ich zu ihm komme, damit er mit mir tun kann, was er gerne möchte. Das wollte ich aber nicht und habe Gott gebeten, mich vor Schande zu behüten.»

Der Mann ward zornig, ging hin, und schlug den Herrn sogleich mit der Axt tot, und bewahrte das Weib vor Schanden. Das wollte Gott, dass er heim kam.

Zur selben Zeit war einer in Schwyz, der hiess Stauffacher, und wohnte zu Steinen, diessets der Brücke. Der hatte sich ein schönes Steinhaus gebaut. Da ritt eines Tages Gessler vorbei, der zu jenen Zeiten dort in des Reichs Namen Vogt war, und rief den Stauffacher und fragte, wem die hübsche Herberg wäre. Der Stauffacher gab Antwort und sprach bedrückt: «Gnädiger Herr, sie ist Euer und mein Lehen», und er getraute sich nicht zu sagen, dass sie sein Eigen sei, so fürchtete er den Vogt, und der ritt weiter.

Der Stauffacher aber war ein weiser und angesehener Mann und hatte auch eine kluge Frau. Er beschäftigte sich mit der Sache, sie machte ihm grossen Kummer, und er fürchtete, dass der Vogt ihm Leib und Gut nehmen möchte.

Die Frau spürte seine Sorgen, und hätte nach der Frauen Art gerne gewusst, was ihn bedrücke oder warum er traurig sei. Er aber verschwieg ihr seinen Kummer. Sie bat ihn immer dringender, ihr seine Sache anzuvertrauen, und sprach zuletzt: «Sei so gut und sag mir deine Not, obwohl man sagt, dass Frauen schlechte Räte geben. Wer weiss, was Gott im Plan hat.» Und sie drang in ihrer zutraulichen Art

*Die
Geschichte
vom
Stauffacher*

und stürt jn mit worten und sprach: des wird gut rat und fragt jnn, ob er ze Ure jeman wüsti, der jmm als heimlich were, das er jmm sin not törsti klagen und seit jmm von der fürsten geslecht und von der zerfrowen geslecht. Er antwurt jra und sprach: ja er wüst es wol und gedacht der frowen Rat nach und fur gan Ure und lag da bis das er ein vand, der ouch sollichen kumber hat. Sy hat jnn ouch geheissen fragen ze Underwalden, denn sy meint da weren ouch lüt, die nit gern sollichen trang hetten.

Nu was des armen mans sun von Underwalden gewichen und was niena sicher, der des von landenberg knecht mit dem gart den vinger enzwey geslagen hat, dar umb sin vatter vom herren erblent was. Und Röv jn sin vatter und hetti den gern gerochen. Der kam ouch zu dem stoupacher und kamen also jr dry zessemen: der stoupacher von Switz und Einer der fürsten von Ure und der usser melche von Unterwalden, und klagt jeklicher dem andern sin not und sin kumber und wurden ze Rat und swuren zessemen.

Und als die dry einandern gesworn hatten, du suchten sy und funden ein nid dem (Wald), der swur ouch zu jnnen, und funden nu und aber lüt heimlich, die zugen sy an sich und swuren einandern trüwe und warheit und ir lib und gut ze wagen und sich der herren ze werren. Und wenn sie üt tun und fürnemen wolten, so füren sy für den Myten Stein jn hinn nachtz an ein End, heist jm Rüdli. Da tagten sie zessemen und brach (t) jr jeklicher lüt an sich, denen sy möch-

immer mehr in ihn, sodass er ihr am Ende seinen Kummer sagte. Sie munterte ihn auf und stärkte ihn mit Worten, und sprach, da werde sich wohl guter Rat finden. Sie fragte ihn, ob er in Uri einen wüsste, dem er im Vertrauen seine Not klagen könnte; und sie sprach ihm von dem Geschlecht der Fürst und dem der Zur Frauen. Er antwortete ihr und sprach, das wisse er wohl, folgte dem Rat der Frau, und ging nach Uri. Dort blieb er, bis dass er einen fand, der von dem selben Kummer geplagt war wie er. Die Frau aber hatte ihm auch geraten, in Unterwalden zu fragen, denn sie nahm an, dass dort auch Leute wären, die solche Bedrückung nicht gern duldeten. Nun war jener Unterwaldner, der dem Knechte Landenbergs den Finger entzwei geschlagen hatte, immer noch flüchtig und nirgends seines Lebens sicher. Es bedrückte ihn, dass sein Vater seinetwegen geblindet worden war, und er hätte ihn gern gerächt. So kam auch er zum Stauffacher. Und also kamen ihrer drei zusammen: der Stauffacher von Schwyz, einer der Fürst von Uri und der aus Melchi von Unterwalden, und jeder klagte dem andern seine Not und seinen Kummer. Sie kamen zu Rat und schwuren zusammen.

Und als die drei einander geschworen hatten, da suchten sie weiter und fanden einen in Nidwalden, der schwur auch zu ihnen. Und mehr und mehr Leute fanden sie heimlich und überzeugten sie von ihrer Sache. Sie schwuren einander Treue und Wahrheit, und dass sie ihr Leib und Gut einsetzen wollten, um sich der Herren zu wehren. Und wenn sie etwas tun und vornehmen wollten, so fuhren sie nachts am Mythenstein vorbei, hinein an eine Stätte, welche Rütli

Die Beratungen auf dem Rütli

ten getrüwen und triben das eben lang und alwend heimlich und tagten der zyt niema anders, denn jm Rüdli.

Das fügt sich uf ein mal, das der lantvogt der gesler gan Ure fur und namm für und stagt ein stecken under die linden ze Ure und leit ein hut uf den stecken und hat daby ein knecht und tett ein gebott, wer da für giengi, der solti dem hut nygen, als were der herr da und wer das nit täti, den wolt er straffen und swar büssen, und solti der knecht dar uf warten und den leiden.

Nu was da ein Redlicher man, hiess der Thall, der hat ouch zu dem stoupacher geschworn und sinen gesellen. Der gieng nu etwi dick für den stecken uf und ab und wolt jmm nit nygen. Der knecht, der des huotz hüt der verklagt jnn dem herren. Der herre fur zu und beschigt den Tallen und fragt jnn, war umb er sim gebot nit gehorsam were und täti, das er gebotten hetti. Der Thall der sprach: Es ist geschen angeverd, denn ich han nit gewüsset, das er üwer gnad so höch besachen solti, denn were ich witzig, und ich hiessi anders und nit der Tall.

Nu was der Tall gar ein gut schütz, der hat ouch hübsche kind; die beschigt der herre zu jmm und twang den Tallen mit sinen knechten, das der Tall ein sim kind ein öpfel ab dem houpt müst schiessen. Denn der herre leit dem kind ein öpfel uf das houpt. Nu sah der Thall wol, das er beherret was und namm ein pfyl und stagt jnn jn sin göller. Den andern pfyl nam er jn ein hand und spien sin armbrüst und

heisst³. Dort tagten sie zusammen, und jeder brachte Leute mit, denen sie vertrauen konnten. So taten sie ordentlich lange und ständig heimlich, und tagten während dieser Zeit nie anderswo denn im Rüdli.

Da fügte es sich einmal, dass der Landvogt Gessler nach Uri fuhr und dort einen Stecken unter der Linde aufstellte. Auf den Stecken tat er einen Hut, und stellte einen Knecht dazu als Wache. Er erliess ein Gebot, dass, wer da vorüberginge, sich vor dem Hut neigen sollte, als ob der Herr selbst dort stünde. Wer das nicht täte, den wollte er strafen und schwer büssen. Der Knecht sollte aufpassen und ihn anzeigen.

Nun war da ein rechtschaffener Mann, der hiess Tell, und hatte auch mit dem Stauffacher geschworen und mit seinen Genossen. Der ging oft vor dem Stecken auf und ab und wollte sich nicht davor neigen. Der Knecht, der den Hut bewachte, verklagte ihn dem Vogt. Dieser schickte um den Tellen und fragte ihn, warum er nicht nach seinem Gebote tue und nicht erfülle, was er ihm befohlen hätte. Der Tell der sprach: «Es ist ohne Arglist geschehen, und ich habe nicht gewusst, dass das Euer Gnaden so wichtig wäre. Hätte ich das gewusst, so hiesse ich anders und nicht der Tell.»

Nun war der Tell ein gar guter Schütze und hatte auch schöne Kinder. Die liess der Vogt holen und zwang den Tell mit seinen Knechten, einem seiner Kinder einen Apfel von dem Kopfe zu schiessen, den ihm der Vogt aufgelegt hatte. Da sah der Tell wohl, dass er gehorchen musste. Er nahm einen Pfeil und steckte ihn in sein Göller. Einen andern nahm er in die Hand und spannte seine Armbrüst.

bat got, das er jmm sins kind behüte und schos dem kind den Öpfel ab dem houpt. Es geviel dem herren wol und fragt jnn, was er damit meinti; er antwurt jmm und hett es gern jm besten verRett; der her lies nit ab, er wolt wüssen, was er da mit meinti. Der Tall der sorgt den herren und vorcht er wolt jn töden. Der herre der verstund sin sorg und sprach: seg mir die warheit; jch wil dich dins lebens sichern und dich nit töden. Du sprach der Tall: sid ir mich gesichret hand, so wil ich üch die warheit sägen, und ist war, hetti mir der schutz gevelt, das ich mins kind hetti erschossen, so wolt ich den pfyl jn üch oder der üwren ein han geschossen. Du sprach der herre: nu hinn ist dem also, so ist war, jch han dich gesichret, das ich dich nit töden wil. und hies jnn binden und sprach, er wölt jnn an ein end legen, das er Sunen noch man niemer me gesechi und namen jnn die knecht in ein nawen und leiten sin schies züg uf den hindern biet und jnn gebunden und gefangen und furen den see ab untz an den Achsen. Du bekam jnnen also starker wint, das der herre und die andern all vorchten sie müsten ertrinken. Du sprach einer under jnnen: herr jr send wol wie es gan will, Tund so wol und bindent den Tallen uf. Er ist ein stark man und kann ouch wol farn und heissend jnn, das er uns helfe, das wir hinnen komen. Du sprach der her: wilt du din best tun, so wil ich dich usbinden, da du uns allen helfest. Du sprach der Tal: ja herre gern, und stund an die stüre und fur da hinn und lugt allwend da mit zu sim schieszüg, denn der her lies jnn gan ungebunden. und du der Tall kam untz an die ze Tellen blatten, du Ruft er sy all an und sprach, das sy all vast

Er bat Gott, dass er ihm sein Kind behüte, und schoss ihm darauf den Apfel vom Haupt. Das gefiel dem Vogte wohl. Doch fragte er den Tellen, was das bedeute mit dem ersten Pfeil, den er in sein Gölle gesteckt habe. Der sagte etwas und hätte gern über die Geschichte hinweggeredet, damit sie gut vorüber gegangen wäre. Doch der Herr liess nicht mehr ab und wollte wissen, was es bedeutete. Tell war besorgt und fürchtete, der Vogt würde ihn töten. Der Herr verstand die Sorge und sagte: «Sag mir die Wahrheit, ich will dich deines Lebens versichern und dich nicht töten.» Und Tell sprach: «Da Ihr mich des Lebens versichert habt, will ich Euch die Wahrheit sagen. Das hätte ich gemacht: wäre mir der erste Schuss fehlgegangen, so hätte ich meinen andern Pfeil in Euch oder einen der Herren geschossen.»

Da sprach der Herr: «Ist dem also, nun wohlan, dein Leben habe ich dir zugesichert, das ist wahr, töten will ich dich nicht», aber er liess ihn binden und sagte, er wolle ihn an einen Ort legen, wo er Sonne und Mond nimmer wieder sehen werde. Da nahmen ihn die Knechte in einen Nauen und legten sein Schiesszeug auf den Gransen. Er aber ward gebunden und gefangen. Und so fuhren sie den See hinab bis an den Axen. Dort kam ein so starker Wind auf, dass der Herr und die andern alle fürchteten, sie müssten ertrinken. Da sprach einer unter ihnen: «Herr, Ihr seht wohl, wie es gehen will, seid so gut und bindet den Tellen los, denn er ist ein starker Mann und versteht auch gut zu steuern. Heisset ihn uns helfen, damit wir von hinnen kommen.» Da sprach der Vogt: «Willst du dein Bestes tun, so will ich dich losbinden, damit du uns allen helfest.» Und der Tell

zügen; kämen sy für die blatten hin, so hetten sie das böss über kon. also zugen sy all vast, und du jnn ducht, das Er zu der Blatten komen möchti, du swang er den Nawen zu hinn und namm sin schieszüg und sprang us dem Nawen uf die blatten und sties den Nawen von jmm und liess sy swangken uf dem se und luf dur die berg us so er vastet mocht und luf dur switz hinn schattenhalb dur die berg üs untz gan küsnach jn die holen gass, dar was er vor dem herren und wartet da. und als sy kämen Riten, du stund er hinter einer studen und spien sin armbrüst und schoss ein pfyl jn den herren und luff wider hinder sich jnhinn gan Ure, durch die Berg jn.

Du dem nach du ward stoupachers gesellschaft also mechtig, das sy anviengen den herren die hüser brechen und so sy üt tun wolten, so furen sy ze tagen jn Trenchi und wa böse Türnli waren, die brachen sy und viengen ze Üre am ersten an die hüser brechen. nu hat derselb herr Ein Turn angefangen under steg uf ein büel, den wolt er nemmen Twing Üren und ander hüser; dar nach swandow und etlichs zu Switz und etlichs zu Stans und mit namen das uf dem Rötzberg, das ward dar nach dur ein jungfrowen gewunen.

antwortete: « Ja Herr, gerne », stellte sich an das Steuer und fuhr dahin. Ständig aber spähte er dabei nach seinem Schiesszeug, denn der Vogt hatte ihn entfesseln lassen, und da er an die Platte kam, die nun die Tellenplatte heisst, da rief er sie alle an und sprach, dass sie kräftig rudern sollten; denn kämen sie bei der Platte vorbei, so hätten sie das Schlimmste überstanden. Also zogen sie alle fest an, und als den Tellen dünkte, dass er die Platte erreichen könnte, da schwang er den Nauen hinzu, nahm sein Schiesszeug, sprang aus dem Kahn und hinauf auf die Platte, stiess das Schiff von sich und liess es auf dem See treiben. Er aber lief den Berg hinan so schnell er konnte, und darauf nordwärts durch Schwyz und die Berge hinaus bis nach Küssnacht in die Hohle Gasse. Dort kam er vor dem Vogt an und wartete. Und als sie geritten kamen, da stand er hinter einer Staude, spannte seine Armbrust und schoss einen Pfeil in den Herrn. Dann eilte er wieder zurück, durch die Berge hinein nach Uri.

Nach dem wurde nun Stauffachers Gesellschaft also mächtig, dass die Verschworenen begannen, den Vögten die Burgen zu brechen. Und wenn sie etwas ausführen wollten, dann fuhren sie nun nach Trenchi zu tagen³. Und wo böse Türnli waren, da brachen sie die. Zuerst begannen sie in Uri die Festen zu schleifen, wo der Urner Vogt auf einem Hügel unterhalb Steg einen Turm zu bauen angefangen. Den wollte er Zwing-Uri nennen. Dann kamen andere Burgen dran. Danach Schwandau⁴, etliche zu Schwyz und etliche zu Stans, und mit Namen noch die auf dem Rotzberg. Die wurde hernach mit Hilfe einer Jungfrau gewonnen.

Die Burgen zu Uri, Schwyz und Nidwalden werden gebrochen

Nu was dem allem nach das hus ze Sarnen so mechtig, das mann das nit gewinnen mocht, und was der herre, der da herre was, ein übermütig, hofertig, streng man und tett den lüten grossen trang an, und fur zu und machet wenn hochzyte kamen, so must man jm schenquine bringen, je dar nach einer gut hat, einer ein kalb, einer ein schaff oder einer ein bachen, und also Trang er die lüt mit stüren und hat sy hert.

Nu was der Eignossen so vill heimlich worden, das sy zu füren und leiten mit einandern an, das sy uf ein wienacht, so man jmm aber schenken und gute jar bringen solt, das sy je einer mit dem andern solti gan, so sy jmm die guten jar und die helsatten brechten; so sölten aber kein were tregen anders, denn einer ein stecken. und also kam jr vil jnhinn jn die küche zu dem für. nu waren die andern jra vil nid der müli in den Erlen verborgen und hatten mit einandern gemacht, wenn die jmm hus düchti, das ir so vill were, das sy die Tor offen behan möchten, so solt einer fürhinn gan und solt ins hörnli blasen, denne solten die in den erlen uf sin und innen zu hilf komen; das täten die jm hüs, du sie ducht, das ir gnug were, du gieng einer jn ein balken und blies sin hörnli, das ir warzeichen was. nu was es der tagzyt, als man die schenquine bracht, das der herre zer kilchen was. Du nu die, so jn den Erlen lagen, das hörnli hörten, du luffen sy dur das wasser, das die niedresten schier niema wasser hatten und luffen uf hinn hinden uf und an das hüs und gewonnen das. Das geschrey kam zu der kilchen. die herren ersraken und luffen üs den berg uf und kamen vom land.

Aber nach all dem war die Burg zu Sarnen noch so mächtig, dass man sie nicht einnehmen konnte. Und der Vogt, der dort herrschte, der war ein übermütiger, hoffärtiger und strenger Mann. Er tat den Leuten grossen Zwang an, und verlangte, dass man ihm zu den Festen Geschenke bringen musste, je nach dem Vermögen, das einer hatte: der eine ein Kalb, ein anderer ein Schaf, ein dritter eine Sau. So zwang er die Leute mit Steuern und hielt sie hart.

Nun waren der Eidgenossen aber heimlich so viele geworden, dass sie untereinander ausmachten, zu Weihnachten, wenn sie dem Vogt wieder Geschenke und Neujahrgaben bringen müssten, so sollten je zwei miteinander gehen; aber die beiden sollten keine anderen Waffen tragen, als je einer einen Stock. Also kamen ihrer viele hinein und zum Feuer in der Küche. Die andern aber warteten in grosser Zahl unterhalb der Mühle, in den Erlen verborgen. Denn das hatten sie abgemacht: dass die dort warten sollten, bis genug in der Burg seien, dass sie den Wartenden die Tore offen zu halten vermöchten. Dann sollte einer gehen und in sein Hörnli blasen. Die in den Erlen sollten darauf aufbrechen und den andern zu Hilfe kommen. So taten die in der Burg, als sie glaubten, ihrer genug zu sein. Es ging einer an einen Ausguck und blies in sein Hörnli, wie sie abgemacht hatten. Der Herr aber war in die Messe gegangen zu der Stunde, als die Geschenke gebracht wurden. Und als die in den Erlen das Hörnli hörten, liefen sie durch den Bach, der zu dieser Zeit fast kein Wasser hatte^s, und stürmten hinauf auf die Burg und gewannen sie. Das Geschrei davon

*Die Burg
zu Ob-
walden fällt
zu Weib-
nachten*

Dem nach hand die drü lender sich mit den eiden, so die heimlich zu sammen geschworn hatten sich so vast gestergt, das der so vil was worden, das sy meister wurden. Du swuren sie zu semmen und machten ein Bund, der den lendern untz har wol hat erschossen und Erwerten sich der herren, das sis nümnen also hert hatten und gaben jnnen, das sy jnnen schuldig waren, als das der bund nach hütbitag jnnhat, und tagten du gan Begkenriet, so sy üt zetun hatten ect.

drang bis zur Kirche. Die Herren erschrakten, liefen hinaus in die Berge und verliessen das Land.

Danach waren die drei Länder durch die Eide, die sie sich heimlich geschworen, und durch ihre Zahl so stark, dass sie ihre eigenen Herren wurden. Sie schwuren zu sammen einen Bund, der den Ländern bisher zum Guten gereichte, und erwehrten sich der Vögte, also dass sie es nicht mehr so hart hatten. Sie gaben ihnen, was sie ihnen schuldig waren, wie das der Bund^o noch heutzutage enthält, und tagten fortan in Beggenried, wenn sie etwas zu beraten hatten.

*Der Drei-
länderbund
wird
geschlossen*

In den zyten sind die von Lutzern gesin einer herrschaft und wurden verwechslet von eim abt von Murbach, des was Lutzern und waren gotzhüs lüt. also musten die von Lutzern der herrschaft helfen die lender bekriegen. Der krieg weret vil jaren und taten einandern vil trangs an, jemer das die von Lutzern ducht, der krieg wolte so lang harren, das sy meinten nit ir fug were, und tagten zu semmen und wurben an ein ander und Richten sich miteinander und swuren zu semmen und machten die von Lutzern mit den drin lendern ouch ein Bund, der jnnen untz har allen wol ist erschossen.

In der zyt hatten die von Zürich mit der herrschaft vil ze tun, das die zu furen und wurben an die von Luzern und die drü lender, das sis ouch zu eidgnossen nemen. Das taten sy. also swuren die fünf ort ouch ze semmen, denn sy hatten du nit vil vor der Stat ussert jren zylen, den das sy hand, das hand sy sidenhar Gkouft und zu jnnen bracht, erobert und gewonnen mit hilf der Eidgnossen etc.

Dem nach by eim jar hand die von Zug an die fünf Ort geworben und sie gebeten, das sis zu Eidgnossen nemen, das beschach. Da fur die herrschaft zu und kriegt mit den von Zürich und den andern Eidgnossen, und wurden den von Zürich jr kind und ander lüt gefangen. Dar zu wart so vil

Zu jenen Zeiten waren die Leute von Luzern einer Herrschaft zugehörig. Sie waren von ihrem Herrn, einem Abt von Murbach, vertauscht worden und sie waren Gotteshausleute. Nun mussten sie der Herrschaft helfen, die Länder zu bekriegen. Aber der Krieg währte viele Jahre und man tat einander viel Bedrängnis an. Ja, er dauerte so lange, dass die Luzerner dünkte, er dauere zu lange um noch ihre Pflicht zu sein. Sie tagten mit den Ländern und warben um ihre Freundschaft. Sie kamen mit ihnen überein und schwuren zu einander. So schlossen die Luzerner mit den drei Ländern auch einen Bund, der ihnen allen bisher wohl gedient hat.

Zur selben Zeit hatten die von Zürich mit der Herrschaft viel Widerwärtiges, sodass sie kamen und bei den Luzernern und bei den drei Ländern warben, diese möchten sie auch als Eidgenossen aufnehmen. Das taten die, und also schwuren auch die fünf Orte zusammen; denn die Zürcher hatten nicht viel vor der Stadt ausserhalb ihrer Grenzen, und was sie nun haben, das haben sie seither erkauf und an sich gebracht, erobert und gewonnen mit Hilfe der Eidgenossen.

Danach, ein Jahr später, haben die Zuger bei den fünf Orten geworben und sie gebeten, dass man sie zu Eidgenossen mache, und das geschah. Da aber ging die Herrschaft hin und führte Krieg mit denen von Zürich und mit den andern Eidgenossen, und den Zürchern wurden ihre

*Wie Luzern zum Bunde gekommen ist
7. November 1332*

*Wie Zürich zum Bunde gekommen ist
1. Mai 1351*

*Wie Zug zum Bund gekommen ist
27. Juni 1352*

getan, das den von Zürich die jren wider wurden, und etlich von Zug, als die dennocht nüw waren, etlich vom bund vielen und man darzu tett, das man sy behat mit der hilf, die gern eidgnossen waren. Das kam dar zu, das die eidgnossen zu furen und es besorgten, das man den von Zug etlich zyt ein Amman gab, so lang bis das man jnnen gönd, das sy ein Ammann selben sazten, als sy nach tund ect.

Dar nach als die Sechs Ort zu semmen sich hatten verbunden ect., du warent die von Glarus gotzhüs lüt zu seckingen sant fridlis. jn den zyten was ein pfalzgraf, hies graf Ott ir vogt. Der hat sy hert, das was jnnen wider. und hatten es nit gern, denn sy waren fry gotzhüs lüt. Das kam dar zu, das der von glarus vil vom land kam; und kamen in die zwey lender, die jnnen nest gelegen waren. Die sachen wie sich die eidgnossen hielten. das namen sy jn und geviel jnnen wol und zugen wieder hein und Retten mit den jren, wie sich die lender hielten, und taten so viel dar zu, das sy die drü lender baten, das sis zu eidgnossen namen. Das beschach. Nahinn sind sie mit den von Zürich und den drin lendern jn ein büntnis komen, dar jnn sy nach sind.

Nu sind die von Bern mit den drin lendern jn alten zyten jn büntnuss gesin jarzalen. Sie hand ouch viel kriegs gehan mit der herschaft. Das kam also, das die von Bern loupen jnn hatten, als man das jn der Cronik vindt. Du wurben die von Bern an die lender und baten und manten sy alter trüw' und früntschaft, das sie jnnen jn jren nöten hilflich und

Kinder und andere Leute gefangen genommen. Darauf ward alles getan, dass ihnen die Gefangenen wieder gegeben wurden. Unter denen von Zug aber, weil die noch neu im Bunde waren, fielen darüber etliche ab. Da setzte man sich dafür ein, dass man sie behalte, und das geschah mit Hilfe derer, die gerne Eidgenossen waren. Das alles aber führte dazu, dass die Eidgenossen den Zugern für etliche Zeit einen Ammann gaben, so lange, bis man ihnen wieder gönnte, sich selber einen zu setzen, wie sie es noch tun.

Zu der Zeit, als die sechs Orte sich verbunden hatten, da waren die von Glarus Gotteshausleute zu St. Fridolin in Säckingen. Damals war ein Pfalzgraf, er hiess Graf Otto⁷, ihr Vogt. Der hielt sie hart und das war ihnen zuwider. Sie litten das nicht gern, denn sie waren freie Gotteshausleute. Dazu kam, dass viele Glarner aus ihrem Land und hinüber in die zwei benachbarten Länder kamen und dort sahen, wie es die Eidgenossen hielten. Das merkten sie sich, denn es gefiel ihnen wohl, und sie zogen wieder heim und erzählten ihren Leuten, wie die Länder taten, und gaben nicht Ruh, bis auch die Glarner die drei Länder baten, dass man sie zu Eidgenossen mache. Und das geschah. Und nachher haben sie mit Zürich und den drei Ländern ein Bündnis geschlossen. Darin sind sie noch heute.

Nun hatten die Berner mit den drei Ländern in alten Zeiten jahrelang ein Bündnis. Die hatten auch viele Kriege mit der Herrschaft gehabt, und das kam daher, dass den Bernern Laupen gehörte, wie man es in der Chronik⁸ lesen kann. Da kamen die Berner zu den Ländern und baten, und mahnten sie alter Treue und Freundschaft, dass sie ihnen in

*Wie
Glarus
zum Bund
gekommen
ist
4. Juni
1352*

*Wie Bern
zum Bund
gekommen
ist
6. März
1353*

trostlich weren, das wolten sy mit ir lib und gut verdienen und des zu ewigen zyten niemer vergessen. wie nu die drü lender zu jnnen gezogen und jnnen tröstlich und hilflich gewesen sind, das vintd als jn der Cronig ect.

Und als nu die siben Ort sich zu semmen verbunden hatten, du wurben sy an die drü lender und machten mit den ouch ein ewige bündnis; wenn das alles ist beschehen, das vintd man an dem Datum der Bünden.

ihren Nöten hilfreich und tröstlich wären. Das wollten sie mit ihrem Leib und Gut vergelten und zu allen Zeiten nimmer vergessen. Wie nun die drei Länder zu ihnen gezogen und ihnen trost- und hilfreich beigestanden sind, das findet man alles in der Chronik.

Und nachher, als die sieben Orte sich schon verbündet hatten, da warben die Berner bei den drei Ländern, und machten mit denen auch ein ewiges Bündnis. Und wann das alles geschehen ist, das findet man in den Daten der Bünde.

*Chronik eidgenössischer Ereignisse
im fünfzehnten Jahrhundert*

Dem nach wurden die von Bern mit den von Lutzern stössig von eins herren wegen, mit dem die von Bern jn krieg waren. also waren der von Bern knecht uf ein mal usgangen und wolten jr vyent schadgen. Also kamen sy ein an, der hies jünger werni, der was von Lutzern und was ein koufmann und kam mit siner koufmanschaft und wolt hein farn, und jn der herrschaft landen, die der von Bern vyend waren, da kamen jnn die knecht an und fragten jnn, wer er were. Du sprach er, er were ein ussrer und wänd, es weren der von Bern vyend. Du waren es der von Bern knecht, und vielen jnn uf die wort an, das er sprach er were ein üssrer, und namen jmm, das er hat. Er kam hein und klagt sich, wie es jmm was ergangen. Er hetti das sin gern wider gehan. Die knecht die hatten es vertan und was jmm nüt zu werden. Er nam sy für mit frömden gerichtten und tett jnnen vil lidens an und vertett das er hat und kam zu grosser armut. Die Stett namm sich je die statt des jren an und wolt jede stat dem sinen helfen. Das stund also jn stossen. Der gut man was arm worden und hat nüt und fur ushin an den obern grund und furt sand den herren jn die stat. also ward er uf ein mal usgespet, und kamen uf ein mal der von Bern knecht und erstachen jnn an dem ober grund, und namen jmm sins gürtel gewand und sin hout gewant und brachten das jr herren zu worzeichen, das sy sehen, das er jnnen were abworden. also Richten die von Luzern umb eins mort. Das hatten die von Bern nit gern und Retten den von Lutzern daryn. Das weret so vil zytz, das die von Lutzern die Mur auf der Müseg machten und die Türn daselbs. Doch so wurden die von Lutzern by jr gericht behept, wie wol

Danach bekamen die Berner mit den Luzernern Streit wegen eines Herren, mit dem die Berner im Kriege waren. Also hat sich das zugetragen: Die Knechte der Berner waren einmal ausgezogen und wollten ihrem Feind Schaden tun. Da trafen sie einen an, der hiess Junker Werni und war von Luzern. Er war Kaufmann und kam mit seiner Ware und wollte heimzu reisen. Da trafen ihn die Knechte der Berner in den Landen jenes Herren, der der Berner Feind war. Die fragten ihn, wer er wäre, und er sprach, er sei ein Auswärtiger, denn er meinte, sie wären der Berner Feinde. Da waren es aber der Berner Knechte, und auf seine Worte fielen sie über ihn her und nahmen ihm, was er hatte. Er kam nach Hause und klagte, wie es ihm ergangen, und hätte das Seine gern wieder gehabt. Doch die Berner hatten es vertan und so konnte er nichts zurück erhalten. Da nahm er sie vor fremde Gerichte und tat ihnen viel Leides an, und er vertat, was er besass und kam zu grosser Armut.

Die Städte nahmen sich nun ihrer Leute an, und jede wollte ihrem Bürger helfen. Das war also der Streit. Der gute Mann war arm geworden und hatte nichts mehr. Er fuhr hinaus an den obern Grund⁹ und führte für die Herren Sand in die Stadt. Dabei ward er einmal ausgespäht, und darauf kamen die Knechte derer von Bern und erstachen ihn auf dem obern Grund. Sie nahmen ihm sein Gürtelkleid und sein Leibgewand, und brachten es ihren Herren als Wahrzeichen, damit die sehen sollten, dass sie ihn los geworden. Also hatten die Luzerner einen Mord zu richten. Das aber hatten die Berner nicht gern und sie erhoben Ein-

*Der
Werni-
Handel
zwischen
Luzern und
Bern
1406-1407*

etliche ort den von Bern gute wort gaben. Denocht hat etwer sin botschaft by dem lantgericht gehan, die wolten jr Botten nit lan und bisundern die nid dem wald ect.

Von der von appenzell wegen. Ee die zu dheim ort der Eidgnossen kemen, du was ein abt zu sant Gallen, der meint wenn zu appenzell einer sturbi, so solt er jnn erben. Das fügt sich, das ein arm man starb, den begruben die appezeller in sim besten kleid. Der abt fur zu und Twang sy, das sy den man musten wieder usgraben und jmm das kleid gen. Der Abt und die appezeller wurden stössig und ducht die appezeller, Er wolt sie twingen und me nöten, denn sy jmm pflichtig weren und furen zu und wurben an die von Switz, das sy die zu lantlütten nemen und jn jren schirm. Das taten die von Switz und namen sy zu lantlütten und liessen jnnen jr knecht zuge. und also kamen die von appezell mit dem abt von sant Gallen zu krieg. Das kam dar zu, das die von Switz denen von appezell ein amman und ein houtmann gaben us jr land in der von appezell land und hies der amman wernli anseb, der houtman hies löri.

Du fur der Abt zu und klagt den Richstetten Costitz, Ueberlingen, Buchhorn, lindow, memmingen und als vil der du mit einandern jn bündnis waren. Die zugen mit dem abt uf die von appezell und geschach ein grosse slacht zum

spruch bei den Luzernern. Und das währte so lange Zeit, dass die Luzerner die Mauern auf Musegg erbauten und die Festungstürme, die dort stehen. Doch darum wurden die Luzerner ihres Gerichtes enthoben, obwohl einige Orte den Bernern gute Worte gaben. Dennoch haben etwelche ihre Botschaft bei dem Landgericht gehabt und wollten ihre Boten nicht entlassen. Besonders die Nidwaldner hatten das getan.

Mit den Appenzellern aber stund es also, ehe sie ein Ort der Eidgenossen wurden: Da war ein Abt von St. Gallen, der meinte, er müsste jeden beerben, der im Appenzellerland stürbe; und da fügte es sich, dass ein armer Mann starb, den begruben die Appenzeller in seinem besten Kleid. Der Abt aber zwang sie, dass sie den Mann wieder ausgraben und ihm das Kleid geben mussten. Darüber wurden der Abt und die Appenzeller uneins, denn es dünkte die Appenzeller, dass er sie bedrücken wollte, und mehr von ihnen verlange, als sie ihm pflichtig seien. Da gingen sie hin zu den Schwyzern und baten die, sie zu Landsleuten zu machen und sie zu beschirmen. Das taten die Schwyzer, machten sie zu Landsleuten und schickten ihnen von ihren Kriegsknechten. Also kam es zwischen den Appenzellern und dem Abt von St. Gallen zum Kriege und die Schwyzer schickten den Appenzellern auch einen Ammann und einen Hauptmann. Der Ammann hiess Wernli Anseb und der Hauptmann hiess Löri.

Da ging der Abt hin und klagte den Reichsstädten Konstanz, Überlingen, Friedrichshafen, Lindau und Memmingen und all denen, die damals miteinander verbündet waren. Die zogen nun mit dem Abt gegen die Appenzeller,

Die Appenzeller gerieten in Streit mit dem Abt von St. Gallen um 1400

Die Schlacht bei Vögelinsegg 15. Mai 1403

spicher und wurden die Stett flüchtig und jagten sy die von appezell und die knecht so by jnnen waren vom land und jlten jnnen nach untz auf die bleigki gan sant gallen. Das stund also lang jn krieg. Doch die Stett wolten nit me gan appezell zien.

Also fur der abt zu herzog fridrich von Oesterrich und Rett mit dem so vil, das jmm der herzog hilf zu seit und ward jmm hilflich und der kriegt du mit dem abt uf die von appezell und samletten uf ein mal ze altstetten ein gross macht an lüten und zugen da dannen ann stos und wolten oben jns gan geys an die letzi. also waren die appezeller da und furen zu und liessen der vyenden ettwi vil über die letzi jn; du sy ducht, das sy jr gnug hin jn gelassen hetten, du griffen sis an und erslugen sy und jagten sie wider über die letzi üs und gewann das gross her die flucht und jagten die appezeller die vyent untz an den Rin und ward der herschaft da vil erslagen.

Du sy nu die tat überkamen und den vyenden oben gelegen waren, du zugen sy durch das land har untz gan wattwyl und dannen jn die obern march, die was der herschaft von Oesterrich und namen die jn mit gewalt und als sich das gab, und als sy jnnen nit gelegen was, du furen sy zu und schangten die den von Switz, darumb wand die appezeller der von switz lantlüt waren.

Dem nach ging es den von appezell wol und kriegten Redlich und namen vil lands und lüten jn, untz über den

und es gab eine grosse Schlacht beim Speicher. Aber die Städte wurden flüchtig und die Appenzeller und die Kriegsleute, die mit ihnen waren, jagten sie aus dem Lande und verfolgten sie bis auf die Bleiche von St. Gallen. Der Krieg aber wurde weitergeführt, doch die Städte wollten nicht mehr gegen Appenzell ziehen.

Da ging der Abt zum Herzog Friedrich von Österreich und sprach dem so zu, dass er ihm Hilfe zusagte. Er half ihm auch und führte Krieg zusammen mit dem Abt gegen die Appenzeller. Er sammelte eines Tages in Altstätten eine grosse Macht an Leuten und zog mit ihnen von dannen auf den Stoss und wollte von oben gegen Gais an die Letzi kommen. Hier aber waren die Appenzeller. Die liessen eine Schar von den Feinden über die Letzi hereinkommen. Als sie aber glaubten, genug hereingelassen zu haben, da griffen sie die Feinde an, erschlugen sie, oder jagten sie wieder über die Letzi zurück. Das grosse Heer ergriff die Flucht und die Appenzeller jagten die Feinde bis an den Rhein. Viele von den Herren wurden erschlagen.

Da die Appenzeller nun das Werk vollbracht hatten und den Feinden überlegen waren, zogen sie durch das Land hin bis gen Wattwil und von dort in die obere March, die unter österreichischer Herrschaft war. Die nahmen sie mit Gewalt, und als das geschehen war, als sie dies Land aber nicht behalten wollten, da liessen sie es fahren und schenkten es den Schwyzern, weil die Appenzeller ja die Landsleute der Schwyzer waren.

Nach dem ging es den Appenzellern wohl. Sie kriegten wacker und nahmen viel Land ein und unterwarfen viele

*Die Schlacht am Stoss
18. Juni
1405*

Die Eroberungen der Appenzeller

arlberg hinn jn untz gan landeck an die Brugk und ward jr so vil, das man jnnen nüt anders seit, denn der Bund.

Dar nach kam ein kalter winter und was Bregitz nit gewonnen und was ein kupfersmid von Switz ir houtman und hatten Bregitz belegert. also kamen der herrschaft lüt. Das vernam der houtman und schreib den von appezell, das sy jmm ze hilf kämen und e sy das getun konden, du ward er mit vil knechten überfallen und wurden erslagen.

Nu hatten die von Switz jn den zyten kyburg jnn und hatten zwelf man dar uf geleit mit namen den alten fröwler, hans hagen, uli brunner von berven, werli bürgler, welti Ott von Mutental, stocki von steinen, jost merkli, jenni kamer, und so vil, das ir XII waren. Die hatt jnnen ein grefin von Toggenburg jngeben, das macht sich, das die von appezell für frowenfeld wolten sin und solten jnnen die von Üre und die von Switz zuzien. Do Rett der amman Rot von Üre so vil dar zü, dar umb das die Eidgnossen mit herzog fridrich in friden waren, das jederman hein zöch, und wurden die XII man uf kyburg überfallen und wurden gefangen. Da kam es dar zu, das küng Ruprecht dar zu tett und die sach verRicht, das die XII man lidig würden und müsten die von appezell von der XII mannen wegen die land, die sie vor gewonnen hatten, wider lan, jederman sin land und lüt, dar sy hinn hörten.

Leute. Sie zogen über den Arlberg bis hin nach Landeck an die Brücke, und ihrer wurden so viele, dass man sie nicht mehr anders nannte als den Bund.

Darnach kam ein kalter Winter. Bregenz war noch nicht eingenommen und ein Kupferschmied aus Schwyz war Hauptmann der Appenzeller. Sie hatten Bregenz belagert, da kamen Kriegsleute der Herrschaft. Das vernam der Hauptmann, und er schrieb an die Appenzeller und bat um Hilfe. Aber ehe diese Leute schicken konnten, da ward der Hauptmann mit vielen seiner Knechte überfallen und erschlagen.

Nun hatten die Schwyzer dazumal die Kyburg inne und hatten zwölf Mann darauf gelegt, mit Namen: den alten Freuler, Hans Hagen, Ueli Brunner von Berven, Werli Bürgler, Welti Ott von Muotatal, Stocki von Steinen, Jost Merkli, Jenny Kamer, und so viele dazu, dass ihrer zwölf waren. Das Schloss hatte ihnen eine Gräfin von Toggenburg gegeben. Da gab es sich, dass die Appenzeller vor Frauenfeld ziehen wollten, und die Urner und Schwyzer dort zu ihnen stossen sollten. Der Ammann Roth von Uri aber sprach, dass die Eidgenossen mit Herzog Friedrich ja im Frieden lebten, und dass jedermann heimziehen sollte. Die Appenzeller aber haben die Zwölfe auf Kyburg überfallen und gefangen genommen. Da geschah es jedoch, dass König Ruprecht sich der Sache annahm und sie schlichtete. Die zwölf Mann mussten freigegeben werden, und die Appenzeller mussten dieser zwölf wegen die Länder, die sie zuvor gewonnen hatten, wieder lassen, jedem sein Land und seine Leute, wohin sie gehörten.

Und von des zugs wegen, als die von switz ein fart usgezogen waren von der von frowenfeld wegen, da furen sie zu und wolten den sold han und hatten vergessen der schenki die march und das sy von ir wegen land und lüt müsten lan, das sie gewonnen hatten, dur der 12 mannen willen, das die us kamen; das sie stössig wurden und einander ufgaben, und die von Switz die von appezell jr lantrechtz lidig liessen. Dem nach sind die von appezell der siben Orten Burger und lantlüt worden. Du das lang gestanden ist, so hand die von appezell den eidgnossen so vil gedienet, das sis hand Erbetten, das sis zu Eidgnossen genomen hand nach Inhalt der briefen ect.

Als die von Ure und die von Unterwalden Lyfinen das land jn namen. Die waren gotzhus lüt der Ordinarien ze Meyland, und sy schirmen söltten von den weltlichen, die den armen lüten grossen trang antaten da jm land, da nu die ordinarien den zween lendern des gerichtz das sy da hatten gönnden, das wert nu etwas zytes. Du macht es sich, das die herren zu lorentzen, pünt, Russ, zum Turn und franschiskun den von pfeyd ein grossen Roub namen in der alp zum Suwenstein mit ir volk. Des namen sich die zwey lender an und vordretten an die herren, das sy den jren das jra widerkerten. Dar zu antwurten jnnen die herren mit hofertigen worten, das die von Ure hinn jn zu jnnen kemen mit ir grossen helsen, so wolten sy ir acher mit jnnen buwen. Der selben antwurt verdross die zwey lender und baten ir Eidgnossen, das sy mit jnnen hin jn zugen und jnnen hulffen,

Die Schwyzer aber wollten noch ihren Sold haben für diesen Feldzug, den sie zwar sowieso unternommen hätten, und für die Sache vor Frauenfeld. Sie hatten vergessen, dass ihnen die March geschenkt worden war, und dass die Appenzeller ihretwegen Länder und Leute, die sie gewonnen hatten, lassen mussten, um der Befreiung der zwölf Mannen willen. Darüber kamen sie miteinander in Streit und lösten ihre Freundschaft. Die Schwyzer entliessen die Appenzeller aus ihrem Landrecht, diese wurden aber Bürger und Landleute der sieben Orte. Nachdem das lang bestanden hat und die Appenzeller den Eidgenossen viel gedient hatten, wurde ihnen die Bitte erfüllt, und sie wurden in die Eidgenossenschaft aufgenommen nach Inhalt der Briefe.

Die von Uri und die von Unterwalden aber hatten Livinen eingenommen und hatten von den Domherren von Mailand, deren Gotteshausleute die Liviner waren, dies Gericht bekommen. Sie schirmten nun die Liviner wider die weltlichen Herren, die die armen Leute arg bedrückten. Als das eine Zeit lang gewährt hatte, da gab es sich, dass die Herren Lorenzo Ponte, Russ, zum Thurm und Franschiskün¹⁰ mit ihren Knechten die Leute von Faido auf der Alp bei San Giacomo um viel beraubten. Des nahmen sich die zwei Länder an und forderten von den Herren, dass sie ihren Leute das Ihre wieder gäben. Darauf aber antworteten die Herren mit hoffärtigen Worten und sagten, die Urner mit ihren Kröpfen sollten nur kommen, sie wollten mit ihnen ihren Acker düngen. Die Antwort der Herren aber verdross die zwei Länder. Sie baten ihre Eidgenossen, dass

Die Zwistigkeiten zwischen den Schwyzern und den Appenzellern

Eschentaler Adelige berauben die Liviner Herbst 1410

das sy den schaden, so den jren zugefügt were gerochen wurde. Das taten die Eidgnossen und zugen die von Zürich mit jnnen mit zwey hundert schützen, die von Lutzern mit ir paner und vil von Switz; wol so was ein fryheit mit den zwein lendern vor anhinn gezogen und gewunnen die letzi underm geschen ob der tröufenden fluo; daby was der andern eidgnossen enkeiner. wol sy kamen jnnen nach, die so vorgeņempt stant und kamen mit jnnen die von Zug und von Glarus mit XXX und C mannen. also lagen sy jn des Bronnen hüs ze Royd. und du er sach, das die zwey lender die letzi gewunnen hatten und jnnen ir Eidgnossen mit so starker hilf nach kamen, du fur er zu und gab den zwein lendern jn, was nid der steinen stegen was mit Thum und den greselberg. das besazten die zwey lender zu beherschen ect.

Du furen die zwey lender zu und liessen die von Zürich, Lutzern, Zug und Glarus, die mit ir zeichnen da waren zu jnnen zu dem land kon und ward einer der hies Züdis gesetzt zu eim Richter und mit söldneren jn dem land verlassen. Du nu umb wienacht ward, du furen die gibling an der syten jm land zu und enbutten dem Richter und sinen söldneren, das sy zu jnnen kemen, sy wolten jnnen ouch swerren. Dar uf zöch der Richter überhinn zu jnnen mit sinen söldneren und wond, sy wolten jmm sweren, als sy jmm enbotten hatten. Du viengen sy jnn und erstachen jm VI oder VII man. Das verdross du die Eidgnossen und Rüsten sich und zugen mit ir macht jnhinn und mit jrn panern und brachten Tranton das hüs und gewunnen vier

sie mit ihnen ziehen und den Schaden rächen sollten, welcher ihren Leuten beigefügt worden sei.

Das taten die Eidgenossen. Mit ihnen zogen die Zürcher mit 200 Schützen, die Luzerner mit ihrem Banner und viele von Schwyz. Mit den zwei Ländern war eine Freischar vorangezogen, und die gewannen die Letzi unterhalb Geschen unter der triefenden Flue¹¹. Dabei war keiner von den andern Eidgenossen; aber die kamen denen nach, die voran stunden, darunter die Zuger und Glarner mit 130 Mann. Also lagen sie in der Feste des Breno zu Rodo¹², und da dieser sah, dass die zwei Länder die Letzi gewonnen hatten, und ihnen die Eidgenossen mit so starker Hilfe nachfolgten, da gab er nach und gab den beiden Ländern, was unterhalb der Steinernen Stiege¹³ war, mit Domo und dem Grevelberg¹⁴. Das belegten die zwei Länder mit einer Besatzung, um es zu beherrschen.

Die zwei Länder machten das so: Sie liessen die von Zürich, Luzern, Zug und Glarus, die mit ihren Feldzeichen da waren, zu sich kommen, und einer, der Züdis¹⁵ hiess, wurde zum Richter gesetzt und mit Söldnern im Land gelassen. Und als es um Weihnachten war, da kamen die Ghibellinen¹⁶ und entboten dem Richter und seinen Söldnern, dass sie zu ihnen kommen sollten, denn sie wollten ihnen auch schwören. Darauf zog der Richter mit seinen Söldnern zu ihnen hinüber und währte, sie wollten ihm wirklich schwören, wie sie ihm hatten sagen lassen; aber diese fingen ihn und erstachen ihm sechs oder sieben Mann. Das verdross die Eidgenossen, und sie rüsteten sich und zogen hinein mit ihren Scharen und mit ihren Bannern und

Die Eidgenossen nehmen das Eschental ein

Rachezug der Eidgenossen 1411

türn und brachen die all und ward uf dem einen Turn vil lüten verbrönt und erfelt und erstochen. Dem nach zoch man dannen und satzt man ein Richter jn das land, der hies frantzescht bronn, der was du der vernamdist jm land ect.

Du fur der graf von safoy zu und namm ein zu einem hauptman, hies der von ziefrün. der nam ein volk zu jmm und zoch dur wallas uf jn ein geleit Gitschartz von Raren, der sy siben myl dur wallas jn beleitet und hies jnnen spis gen umb ir gelt und der namm du das land in. Das stund etwas zytz an. Nu waren du die von wallas der von lutzern Burger und der von Ure und der von Underwalden lantlüt worden; und du die Eidgnossen die smach nit me erliden möchten, du zugen sy inhinn und vertriben da den grafen und namen jmm ein paner, die noch ze sarnen hangt und gewunnen das land wider und brachen Matrell und des Richters ze Thum andere Burg an dem münster und liessen das also und sind noch gebrochen.

Du dem nach uf ein heiligen abent ze wihnacht du zugen die zwey lender gan pfeit mit ir zeychen und lagen da und wolten liuinen von den von Sachs schirmen, die du vyent waren. Dar under furen geistlich und weltlich und Retten gutz in die sach und taten dar zu, so vil das die von sachs der zweyer lender ewigen lantlüt wurden, und versprachen die von sachs den lendern dar zu Bellitz nieman jnzugeben, denn mit willen Ure und Underwalden, und

brachen die Burg Trontano¹⁷ und gewannen vier Türme und brachen diese alle; und auf einem Turm wurden viele Leute verbrannt, erschlagen und erstochen. Danach zog man von dannen und setzte einen Richter in das Land, der hiess Franzescht Brönn, und war danach der Vornehmste im Land.

Da ging der Graf von Savoyen hin und nahm einen zum Hauptmann, der hiess der von Ziefrun¹⁸. Der nahm Landsknechte und zog damit das Wallis hinauf. Es führte sie Gitschart von Raron, der sie sieben Meilen durch das Wallis geleitete und ihnen um ihr Geld zu essen geben liess. Der nahm nun das Land ein und das bestund eine Zeit lang so. Nun waren aber die Walliser Bürger der Luzerner und Landleute der Urner und Unterwaldner geworden. Und da die Eidgenossen die Schmach nicht mehr ertragen mochten, da zogen sie hinein und vertrieben den Grafen, nahmen ihm ein Banner, das noch zu Sarnen hängt, und gewannen das Land wieder; und sie brachen Matarella und die andere Burg des Richters zu Domo, die beim Münster. Die gebrochenen Burgen liessen sie so und bis heute sind die nicht wieder aufgebaut.

Danach, an einem heiligen Weihnachtsabend, zogen die zwei Länder mit ihren Feldzeichen gegen Faido und lagen dort und wollten Livinen schirmen vor den Grafen von Sax, die damals ihre Feinde waren. Doch kamen Geistliche und Weltliche, die die Sache im Guten erledigen wollten, und die erreichten, dass die von Sax ewige Landleute der beiden Länder wurden, und denen versprachen, Bellenz niemand zu übergeben, es sei denn mit Willen von Uri und Unter-

Savoyen besetzt das Escbental, 1411, aber die Eidgenossen eroberten es zurück, 1416

fügte es sich, das es die von Sachs not täti, so solten jnnen die lender zu hilfkon und sy entschütten. Das bestund als es möcht und hielten die Richtung nüt und furen als sy möch- ten ect. und ward der ein herre von Sachs her albrechts umb- bracht ect.

Dar nach liess sich graf hans von Sachs überkomen, das er sin tochter geben solti dem Rüschgün, und meint du der herre von Meyland Bellitz solti jmm jn werden und was angeleit, das derselb herr von Meyland die Tochter, die dem Rüschgün solt werden, umb ir schatzung, so sy an Bellitz hetti, sölti usrichten. und als des herren von Meyland söldner kamen und die stat und sloss wölten jnNemen, du waren die lender vor gewarnt und waren vor jnnen da und werten es, das nit geschach. Du weich graf hans von Sachs dannen und liess sich nit vinden. Denocht was graf Donat und graf Caspar da. also kamen die von lutzern und die von Switz mit ihr zeichnen zu den zwein lendern; die Retten du so vil dar zu, das sis mit einander jn ein Recht verteydingetten, uf der Eidgnossen botten. Du ward den jungen grafen von jet- weddrem land gesprochen XIIc güldin und solten dieselben jungen by ir lantrecht bliben und den zwein lendern Bel- litz ect.

Das stund nu also an lang jn guten und wurden die lender von dem Römischen küng Sigmund des begabet und gefryet zu des Rychs handen. Du darnach du vordret der her von Meyland an die zwey lender, das sy jmm Bellitz ze koufen geben, das wolten die lender nit tun. Du sy jmm das ab- schlugen, du fur der herre zu und nam Bellitz jn unabgeseiter sach. Du zugen die lender gan grynys und manten ir eid-

walden. Und sollte es sich fügen, dass die von Sax Hilfe nötig hätten, so sollten die Länder zu Hilfe kommen und sie entsetzen. Das aber ging nicht gut. Die von Sax hielten das Abkommen nicht, sie taten, was sie wollten. Und der eine Herr von Sax, Herr Albrecht, wurde ermordet.

Darauf liess sich Graf Hans von Sax dazu überreden, dass er seine Tochter dem von Rusconi geben sollte. Da meinte der Herr von Mailand, Bellenz sollte ihm zufallen, und es wurde ausgemacht, dass der Herr von Mailand der Tochter den Wert ersetzen sollte, den sie an Bellenz hatte. Aber die Länder waren gewarnt worden, und als die Söldner des Herren von Mailand kamen, und Stadt und Festen einnehmen wollten, da waren die Länder schon da, und wehrten sich, damit das nicht geschah. Da wich der Graf Hans und liess sich nicht mehr finden. Es waren aber noch Graf Donat und Graf Kaspar da, und da kamen die von Luzern und die von Schwyz mit ihren Feldzeichen zu den zwei Ländern und setzten sich dafür ein, dass die Sache durch einen Rechtsspruch der Boten aller Eidgenossen geschlichtet werden sollte: Den jungen Grafen wurde von jedwedem Land zwölfhundert Gulden zugesprochen, und dafür sollte Bellenz den zweien Ländern gehören, die jungen Grafen aber sollten bei ihrem Landrecht bleiben. So blieb es nun lange Zeit im Guten, und der römische König Sigismund bestätigte die Länder in den Rechten und verlieh ihnen die Gebiete zu des Reiches Handen. Danach aber verlangte der Graf von Mailand von den zwei Ländern, dass sie ihm Bellenz verkaufen sollten; doch das wollten die Länder nicht tun. Und als sie ihm das abschlugen, da nahm

gnossen nahinn. Du versprochen sich die eidgnossen mit ir botten und wolten nit nahinn. Dar nach schigten die zwey lender ir Botschaft aber zu ir eidgnossen, sie zu ersuchen, ob sy ir manung wolten nach gan. Das versprochen sy aber mit solichen Worten, das die lender zornig wurden, und zugen hein; denn die eidgnossen meinten, es were jm Meygen und fündi man nüt ze essen; so bald man aber üt fündi, so wollten sie mit jnnen zien und tun, was biderblüt tun solten ect.

Und als die lender hein waren, du fur der her von Meyland jn dem zu und namm lyfinen und was die eidgnossen enet dem Gothart hatten jn und kam ein Red, der herre der wolti den zoll ze göschinen jn nemen und uf der stüben den brug ein Turn machen. Das verdros die von Ure und furen zu und zugen us und man (t)en wen sy zu manen hatten und zugen für Bellitz und kamen die von Underwalden zu jnnen und darnach die von Lutzern und die von lyfinen und lagen also da. Du kamen des herren lüt mit einer grossen macht und griffend sy an und ward von beden teilen vil lüten erschlagen. und in dem als sy mit einander stritten und vachten, du kamen die von Zug. Das geschach an dem IX. tag heumanotz von Geburt MCCCC und XXII jar. und in dem, als die jnnen zuzugen, du verluren sie viel lüten und Ross und das sy daruf hatten ect.

Du waren die von Switz zu Grat¹⁹; weren die zugezogen, so hetten sy vil lüten und gutz entschüttet und gehulffen behan

er Bellenz, ohne den Krieg erklärt zu haben. Da zogen die Länder nach Giornico und riefen die Eidgenossen dorthin. Die Eidgenossen aber schickten durch ihre Boten ausweichende Antwort und wollten nicht ziehen. Darauf schickten die zwei Länder ihre Botschaft abermals zu den Eidgenossen und fragten an, ob sie ihrer Mahnung folgen wollten. Das versprochen die, aber mit solchen Worten, dass die zwei Länder zornig wurden und heim zogen. Die Eidgenossen aber meinten, jetzt, im Maien, fände man nichts zu essen; sobald aber das anders sei, wollten sie mit den Ländern ziehen und das tun, was sich für wackere Leute gehöre.

Und als die Länder daheim waren, da fuhr der Herr von Mailand weiter und nahm Livinen an sich und alles, was die Eidgenossen enet dem Gotthard besassen; und ein Gerücht kam auf, der Mailänder wolle auch den Zoll zu Göschenen nehmen und auf der Stiebenden Brücke einen Turm errichten. Das verdross die Urner. Sie zogen aus und mahnten, wen sie zu mahnen hatten, und zogen vor Bellenz. Und die Unterwaldner kamen zu ihnen und danach die von Luzern und die Liviner selber. Also lagen sie da, und des Mailänders Leute kamen mit einem grossen Heere und griffen sie an, und es wurden auf beiden Seiten viele Leute erschlagen. Aber während sie stritten und miteinander fochten, da kamen die Zuger an. Das geschah am neunten Tag des Heumonats im Jahre 1422²⁰, und als diese ihnen zu Hilfe kamen, da verloren sie viel Leute, Rosse und Gepäck. Derweil aber waren die Schwyzer zu Claro. Wären die zugezogen, so hätten sie viele Leute und viel Geschütz entsetzt, und geholfen, sie zu halten, und auch geholfen, viele

*Schlacht bei
Arbedo
30. Juni
1422*

und der vienden viel gehulffen umb bringen; den nach kamen die von Zürich.

Also half der almechtig got den lendern Lutzern, Zug und lyfinen das sy das feld behatten und ir Er, und du das feld behept und die viend dahinn waren jn die stat, du zugen sy über die Moyss. Da kamen die von Zürich und die von Switz zu jnnen und wurden da ze Rate und zugen hein.

Das stund etwas zytz an. Das du die eidgnossen mit gemeinem Rat aber jnhinn zugen gan ablesch und wolten jren schaden Rechen. Du ward dar jn gerett, das sy wider hein zugen, das beschach aber nit.

Denn da ward gerett von etlichen orten, das die eidgnossen eins wurden, wenn das geschech, so solti man ziechen. und als etlich naher kamen von sant gallen und appenzell, das sy all by einandren waren, du zugen sie an die Moys. Da ward eins mers gemacht und wurden die stimmen gemindert und zugen wider hinder sich und kamen nit uf die walstat, als aber vor versprochen was; und musten die eidgnossen jr Büchsen zerslan, und zuogen also etlich in unwillen. nu waren da knecht von sant gallen, die Retten gütlich; sy wölten aber by den von Zürich sin jn ir antwurt. das hetten sie jr herren geheissen.

Aber der von appezel knecht sprachen, ir herren die hetten sy geheissen zien uf die walstat und mit ir lib und gut der eidgnossen schaden helfen rechen; hetten die andern all also getan, so were es wohl gangen; sy wölten aber nit dran.

Feinde umzubringen. Und nachher kamen noch die Zürcher.

Also half der Allmächtige Gott den Ländern, Luzern, Zug und Livinen, dass sie das Feld behielten und ihre Ehre. Und da sie von der Walstatt, und die Feinde in die Stadt gegangen waren, da zogen die Eidgenossen über die Moësa. Dort trafen die Zürcher und die Schwyzer zu ihnen, man hielt Rat und zog nach Hause.

So blieb es einige Zeit, bis die Eidgenossen nach ihrem Beschluss abermals hinüberzogen nach Biasca, um ihren Schaden zu rächen. Gegen diesen Zug aber wurde gesprochen, auf dass sie wieder heimkehren sollten. Das taten sie aber nicht.

Da gaben sich etliche Orte Mühe, die Eidgenossen zu einigen, wenn das geschehe, so wolle man ziehen. Und als etliche von St. Gallen und Appenzell nachkamen, da waren sie alle beieinander und zogen an die Moësa. Da ward eine Abstimmung gemacht, und der Stimmen für den Zug waren weniger, sodass sie wieder zurückzogen und nicht auf die Walstatt kamen, wie zuvor versprochen worden war. Da mussten die Eidgenossen ihre Büchsen zerschlagen und also zogen viele in Unwillen von dannen. Dabei waren auch Kriegsleute von St. Gallen; die wollten schlichten. Sie mussten aber mit den Zürchern sein in ihrer Meinung, das hatten sie ihre Herren geheissen.

Aber die Kriegsleute von Appenzell sprachen, ihre Herren hätten ihnen aufgetragen, auf die Walstatt zu ziehen, und mit ihrem Leib und Gut den Schaden der Eidgenossen rächen zu helfen. Hätten nun die andern alle auch

Dem nach über ein zyt du zoch ein fryheit Vc man gan Thum und gewunnen (die) letzine und die stat einer nacht, und wurden ze Thum belegen. Der waren CCC von switz, die andern waren ein teil von Lutzern, Entlibuch und von Ruswil ect., ein teil von Ure und von Underwalden ect. und du die von Switz vernamen, das die jren belegen waren, du ruffen sy die von Bern an und ir Eidgnossen und zugen jnhinn und gewunnen den greselberg und entschütten die fryheit. Du kamen all eidgnossen ze Thum zesemmen und zu jnnen die von Bern und von solotern mit grosser macht.

Du dar nach ward dar jn gerett, das sy wider hein zugen und ward der krieg gericht, das den eidgnossen wurden XXX tusing güldin, usgenommen die von underwalden ob dem wald wolten der Richtung nüt. nüt desto minder Richten sich die andern all. also kriegten die ob dem Wald uf den herren so lang, das dar zu gerett ward, das sy mit dem herren ouch verRicht wurden. und ward jnnen jr anzall und teil jn den XXXm gülden und must jnnen dar zu gen XIIc güldin, e sis tun wolten. Du ward der frid beslossen und brief gemacht, die man wol weis etc.

Dem nach hat der herr geworben an die eidgnossen, der nu herr ist, in LX... jar, das er ist worden als vil als ein buntgenoss zu ewigen zyten und sind darumb ouch brief gemacht, die der herr ein hat und die eidgnossen den

so gedacht, dann wäre es wohl geglückt. Aber die andern wollten sich nicht schlagen.

Danach, eine Zeit später, zog eine Freischar von 500 Mann gegen Domo und gewann Letzi und Stadt in einer Nacht, aber in Domo wurde sie belagert. Es waren 300 Schwyzer, die andern ein Teil von Luzern, Entlebuch und Russwil, und ein Teil von Uri und Unterwalden. Und da die Schwyzer vernahmen, dass die Ihrigen belagert waren, da riefen sie die Berner an und die Eidgenossen, zogen hin, gewannen den Grevelberg¹⁴ und entsetzten die Freischar. Darauf kamen alle Eidgenossen zu Domo zusammen und mit ihnen kamen die von Bern und die von Solothurn mit grosser Macht.

Danach wurde beschlossen, dass sie wieder heimzogen, und der Krieg ward so entschieden, dass die Eidgenossen 30000 Gulden erhielten, ausgenommen die Unterwaldner ob dem Wald, die wollten von diesem Schiedsspruch nichts wissen. Nichtsdestominder richteten sich die andern Länder alle danach, die ob dem Wald aber führten den Krieg gegen den Herrn weiter, bis dass ihnen zugesprochen wurde. Da schlossen auch sie Frieden, und es ward ihnen ihr Teil von den 30000 Gulden. Aber der Herr musste ihnen noch 1200 Gulden geben zu ihrem Anteil, ehe sie einlenken wollten. Da aber ward der Friede geschlossen und verbrieft, wie man wohl weiss.

Danach hat der Herr von Mailand um die Eidgenossen geworben, der nun, anno 146(7), Herr ist, und er wurde aufgenommen als Bundesgenosse auf ewige Zeiten. Darüber sind auch Briefe gemacht worden, von denen einen der Herr

*Der Zug
einer eid-
genössischen
Freischar
nach Domo
1425*

*Die ennet-
birgischen
Lande
werden
abgetreten
1426*

*Die Eid-
genossen
schliessen
einen Ver-
trag mit dem
Herrn von
Mailand*

andern, und die da wisend, wie sich jeder teil mit dem andern halten soll; der jmm nach gieng, were gut ect.

Aber von gitzscharz von Raren wegen, da ist es also gangen. du die zwei lender Ure und Unterwalden die letzi gewonnen ob der troufenden flu jm gesche, als vor darumb stat, du kam ein Red von gitzschart, das er gerett hetti, weren die lender an der letzi, er wolt es mit den walen gehept han und wolti den lendern ein schaden zugefugt han, das sie nit mit lieb solten sin hein kon. Das verdross die lender vast übel und furen zu und schigten den alten amman heintzlin und heinrich zelger gan Bern und baten die, das sy mit gytzschart verschüfen, sid er ir burger were, das er sich der Red versprechi oder sy wolten jnn jn schulden han und das sy jnn dar umb straffen, hetti ers getan, wolt er sich nit versprechen.

Dar zu antwurten die von Bern, er were ir burger gesin und were nit me ir burger; dar zu were er an jnnen brüchig worden und wüsten mit jmm nüt ze tun han und hetten jn ouch nüt ze straffen. Doch so ward ein tag gesetzt gan hasle von der sach wegen. Dar kam Anthoni guggler von Bern, der versprach jnn nit wol, das er sollichs ze tun nit gesinnet hetti, und Rett ouch nüt gutz von jmm und er hetti jnnen ouch nit gehalten, das er jnnen versprochen hetti ze halten. Das stund nu also an, und fur gitzschart zu und half dem grafen von savoy Oschenthal jn Nemen, als da vorstat und was der von zyfrun ir houtman und beleitet sy von der Mors hinn untz gan sümpellen; und due die lender Oschental

hat, den andern aber die Eidgenossen, und die da weisen, wie es der eine Teil mit dem andern halten soll. Und wer ihnen nachlebte, der führe gut.

Aber mit Gitschart von Raron ist es also gegangen: Nach dem die zwei Länder, Uri und Unterwalden, die Letzi ob der Triefenden Flue im Geschi gewonnen hatten, wie es oben steht, da kam ein Gerücht über Gitschart: er soll gesagt haben, wären die Länder an der Letzi, so wollt er es mit den Welschen gehalten und den Eidgenossen einen Schaden zugefügt haben, dass sie nicht lustig würden heimziehen können. Das verdross die Länder übel, und sie schickten den alten Amman Heintzlin und Heinrich Zelger nach Bern. Sie baten die Berner, dass sie von Gitschart, sintemal der ihr Bürger sei, verlangten, dass er sich seiner Rede verantworte. Sonst wollten sie annehmen, dass er schuldig sei. Wenn er aber wirklich so geredet hätte und sich nicht entschuldigen wollte, sollten die Berner ihn strafen.

Darauf antworteten die Berner, er wäre ihr Bürger zwar gewesen, doch sei er es nicht mehr. Er sei an ihnen wortbrüchig geworden, sie wollten nichts mehr mit ihm zu tun haben, und hätten ihn auch nicht zu strafen. Es wurde aber wegen dieser Sache im Hasli eine Tagung festgesetzt. An die kam Anton Gugler von Bern und sagte, es sei schlecht von Gitschart, dass er das gesagt hätte, was man von ihm gehört habe. Er redete auch sonst nichts Gutes von ihm und wiederholte, dass Gitschart den Bernern auch nicht gehalten hätte, was er ihnen versprochen. Dabei blieb es. Gitschart aber half dann dem Grafen von Savoyen das Eschental einnehmen, und der von Ziefrun war der Haupt-

*Der Streit
der Berner
mit den
Wallisern*

wider jngenomen und die walen durs wallas nider wider hein zugen, wurden jnnen jr were genomen, das die walser du mit gitzschart stössig wurden und kam zu krieg und ward gitzschart burger ze Bern. nu waren aber die walser burger und lanlüt der dryer waltstetten. Das kam so verre, das der krieg so gros ward, das die von Bern die zwey lender mantin über die von wallas von gitzschartz wegen. Da verantwurten sich die lender, das sy nit meinten, jnnen pflichtig noch hilfflich zu sein über ir lantlüt ze wallas von eins cynigen mans wegen, sid sy jren botten vormalen geantwurt hetten, gitzschart were an jnnen brüchig worden und were nit ir burger und hetten sie nit ze manen.

Das kam dar zu, das die von Bern meinten, die lender solen ir manung nach gan; die lender meinten nein und butten jnnen Recht nach ir bünden sag jn das kienholtz, ob es recht were, das sy jnnen solten hilfflich (sin) über ir lantlüt von gitzschartz wegen, sid sy gerett hetten, er were an jnnen brüchig worden und were ouch nit ir Burger. Du den von Bern das antwurt ward, du liessen sy es an stan und gedachten sin nit me und ist noch also angestanden und sind die krieg gericht und geschlicht.

mann, wie es vorne steht. Und er begleitete sie von der Morge bis Simpeln. Und als die Länder das Eschental wieder eingenommen hatten, und die Savoyer hinab durch das Wallis heimzogen, da wurden ihnen die Waffen genommen und die Walliser kamen mit Gitschart in Streit. Es kam zum Krieg, und Gitschart wurde wieder Bürger zu Bern. Die Walliser aber waren Bürger und Landleute der drei Waldstätte. Der Krieg war so gross, dass die Berner die drei Länder für Gitschart gegen die Walliser mahnten. Da aber antworteten die Länder und sagten, dass sie eines einzigen Mannes wegen nicht verpflichtet seien, den Bernern gegen die Walliser, ihre Landsleute, zu helfen. Überdies hätten die Berner ja früher gesagt, Gitschart wäre an ihnen wortbrüchig gewesen und wäre nicht ihr Bürger. Da gäbe es darum gar nichts zu mahnen. Die Berner meinten also, die Länder sollten ihrer Mahnung nachkommen; die Länder aber wollten das nicht und entboten die Berner nach Vorschrift ihrer Bündnisse zur Verhandlung in das Kienholz. Dort sollte entschieden werden, ob es recht sei, dass die Waldstätte gegen ihre eigenen Landsleute den Bernern zu Hilfe ziehen sollten, und dass sie ihnen jetzt wegen Gitschart helfen sollten, nach dem, was die Berner früher über Gitschart gesagt hätten. Als die von Bern das hörten, liessen sie die Sache fahren und dachten nicht mehr an Gitschart. Und so blieb es auch und die Kriege sind gerichtet und geschlichtet worden.

ANMERKUNGEN

Zu Seite 9

1. Der Bericht von der römischen Abkunft der Urner und Unterwaldner hält wohl die Erinnerung an eine romanische Vorbevölkerung fest; die vermeintliche Abstammung der Schwyzer von den Schweden hingegen beruht einzig auf der Ähnlichkeit der Namen Schwiter (so nannten sich die Schwyzer noch um 1350) und Schweden.

Zu Seite 9
und 11

2. In der verlorenen Urfassung der Bundeschronik hiess es sicher, die Vögte seien von den «Erben König Rudolfs» gesetzt worden. In der Tat gehörten schon seit 1290, also noch zu Lebzeiten des Königs, die habsburgischen Stammlande nicht «einem Sohn» oder «den Söhnen», sondern den «Erben Rudolfs» (seinem Sohn Albrecht und dessen Brudersohn Johannes, dem späteren Parricida). Unser Sarner Überarbeiter aber deutete «die Erben» falsch, sowohl *chronologisch* (er setzte sie und die Vögte erst in die Zeit nach des Königs Tod), als auch *personell* (er meinte, des Königs Geschlecht sei im Mannesstamm ausgestorben und sein Fürstentum an die Grafen von Tirol übergegangen; er kannte die Grafen von Tirol und Herzoge von Österreich, da sie im 14. und 15. Jahrhundert über die vorderen Stammlande regierten, wusste aber nicht, dass sie eine durch verwickelte Hausteilungen entstandene männliche Seitenlinie des Hauses Habsburg-Österreich waren).

Zu Seite 21
und 25

3. Man beachte, wie der Sarner Chronist nach Erwähnung der Verschwörung in Uri betont: die Schwurgenossen «tagten während dieser Zeit nie anderswo als im Rütli». Erst gegen den Schluss hin – nachdem der Burgenbruch schon eingesetzt hat – nennt er noch einen anderen Verschwörungsort: «und wenn sie etwas ausführen wollten, dann führen sie *nun* nach Trenchi zu tagen.» Trenchi ist die Nidwaldner Grenzalp hinter dem Stanserhorn. Das war nach der Erhebung der Urner, Schwyzer und Nidwaldner wohl der Treffpunkt, wo die *Obwaldner* Verschworenen, die erst um Weihnachten zur Erhebung schritten, sich getroffen haben, wohl zusammen mit auswärtigen Gesinnungsgenossen, insbesondere aus Nidwalden.

64

4. Der Name Schwandau (im Weissen Buch) ist wohl der alte und richtige Name für die Insel im Lowerzersee. Sie wird später irrtümlich zu Schwanau, wohl deshalb weil dem Basler Drucker der Chronik Etterlins diese Namensform – eine sehr bekannte Raubritterburg im Elsass hiess so – sehr viel bekannter war.

Zu Seite 25
unten

5. Diese Stelle war im Weissen Buch und bei Etterlin, also auch schon in der gemeinsamen Vorlage (die somit auch kein Originaltext war) durch einen *Lesefehler* arg entstellt.

Zu Seite 27
unten

6. Bund = Bundesbrief. Die entsprechende Bestimmung findet sich im Bundesbrief von 1291 wie in der Revisionsurkunde von 1315.

Zu Seite 29

7. Stagon (Stadgon, Stadion) hiess der österreichische Landvogt in Glarus in den 1340er Jahren; ein Abschreiber verstand diesen fremden Namen nicht mehr und ersetzte ihn durch den im Schriftbild ähnlichen graf ott, unter Verwechslung mit dem Pfalzgrafen Otto von Burgund, der 1196 einen Vergleich betreffend den glarnerisch-urnerischen Streit um die Landesgrenze am Urner Boden besiegelt hatte. Da auch Etterlin diesen Lesefehler hat, geht er auf die gemeinsame Vorlage zurück.

Zu Seite 33

8. Gemeint ist die Berner Chronik von Justinger.

Zu Seite 33

9. Obergrund heisst noch heute ein Aussenquartier der Stadt Luzern.

Zu Seite 39

10. Die Namen sind im Weissen Buch ungenau kopiert; so heisst der erste Lorenzo di Ponte (K. Meyer, Schweizer Kriegsgeschichte Hef 3, 1915).

Zu Seite 47

11. Bei Foppiano im Antigorio-Tal.

Zu Seite 49

12. Rodo war alter Feudalsitz des gleichnamigen Geschlechtes im Antigorio-Tal.

13. Pontemaglio, Engpass vor Crevola.

Zu Seite 49
und 59

14. Grefelberg (im Weissen Buch verschrieben: Greselberg): Monte Crevola, zwischen den Tälern Antigorio und Divedro.

15. Züdis = Giudice, Richter, kann auch Geschlechtsname geworden sein.

16. Ghibellinnen ist der alte Parteiname der Kaiserlichen in Italien.

17. Trontano auf dem linken Ufer des Toceflusses.

Zu Seite 51

65

- Zu Seite 51 18. Pierre de Chevron, Kastellan von Conthey und Saillon.
Zu Seite 54 19. t scheint in der Handschrift von späterer Hand über ein r korrigiert zu sein.
Zu Seite 55 20. Das Datum ist falsch, infolge Lesefehler oder falscher Auflösung; die Schlacht von Arbedo fand am 30. Juni 1422 statt.

HISTORISCHES NACHWORT

Die Chronik des Weissen Buches von Sarnen verdient die Aufmerksamkeit jedes Schweizers, ja jedes Gebildeten. Denn sie enthält die älteste Erzählung von der Gründung des Schweizerbundes und die älteste Fassung des Stoffes, aus dem Schiller seinen Wilhelm Tell geformt hat. Da alle Ausgaben des Textes längst vergriffen sind, hat Albert Züst sich zu einem Neudruck entschlossen und eine fassliche Übertragung geschaffen. Der Herausgeber und Übersetzer hat von mir ein Nachwort gewünscht; es beschränkt sich auf wenige Hauptpunkte.

I. Die Überlieferung

Der Kanton Unterwalden ob dem Wald besitzt in seinem Landesarchiv zu Sarnen ein Kanzleibuch, angelegt in der Zeit um 1470, das seines Pergamenteinbandes wegen das «Weisse Buch» genannt wird. Zum täglichen Gebrauch der Kanzleibeamten bestimmt, enthält es zum weitaus grössten Teil Abschriften von Urkunden, die Obwalden betreffen oder interessieren, u. a. am Anfang des Bandes die alt-eidgenössischen Bundesbriefe. Daneben enthält aber das Werk, auf Blatt 208–220, noch einen chronikalischen Teil, und zwar von der gleichen markigen Hand geschrieben, welche die Urkunden aus der Zeit vor 1474 eingetragen hat, nämlich vom Obwaldner Landschreiber Hans Schriber. Dieser chronikalische Teil des Sarnen Kanzleibuches ist 1856 gleichzeitig in zwei Ausgaben, von Georg von Wyss und von L. Meyer von Knonau publiziert worden und wird seither als *Chronik des Weissen Buches* von Sarnen bezeichnet. Diese von beiden Herausgebern gewählte Bezeichnung hat sicher den Vorzug der Kürze, könnte aber leicht eine irrige Vorstellung erwecken. Denn in Wirklichkeit finden sich hier zwei ganz verschiedene Darstellungen, die, obwohl sie unmittelbar aneinander anschliessen, stofflich nicht das geringste miteinander gemeinsam haben, und die ursprünglich auch kaum vom gleichen Verfasser stammen. Die zweite Darstellung

schildert eine Auswahl von schweizergeschichtlichen Ereignissen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts: bernisch-luzernische Differenzen, die Appenzellerkriege, die ennetbirgischen Feldzüge 1402–1425 und Walliser Händel (während der Verfasser über andere Ereignisse jener Jahrzehnte, z. B. die Eroberung des Aargau weniger Eigenes wusste, und sie daher nicht berührte.) Der erste, weitaus geschlossenere Teil hingegen – jener, dem das Weisse Buch vor allem seine Berühmtheit verdankt – ist eine *Bünde-Chronik*; er schildert die Entstehungsgeschichte der grundlegenden Bundesverträge der achtörtigen Eidgenossenschaft, bis zum Jahre 1353, wobei begreiflicherweise das Hauptinteresse der urschweizerischen Bundesgeschichte gilt. Den Bundesverträgen der übrigen Glieder (Luzern, Zürich, Zug, Glarus, Bern) wird wesentlich weniger Raum gewidmet. Die Bundeschronik war ursprünglich ein Werk für sich; denn die Schweizerchronik des Luzerners Petermann Etterlin (gedruckt 1507), der in seiner Entstehungsgeschichte der eidgenössischen Bünde direkt oder indirekt auf die gleiche Quelle zurückgeht, wie das Weisse Buch von Sarnen, kennt jene Erzählungen aus dem 15. Jahrhundert nicht, obwohl sie gerade ihn als Luzerner auch interessiert hätten.

Die Bundeschronik kann in der vorliegenden Gestalt nicht als Originalarbeit bezeichnet werden. Sie schöpft nicht aus dem Volksmund, sondern aus schriftlicher Vorlage, sie enthält keine Hörfehler, wohl aber Schreibfehler. Wie schon ein Vergleich mit den einschlägigen Partien Etterlins zeigt, enthält die Sarner Handschrift Fehllösungen (z. B. durchgängig Stoupacher statt Stoufacher, sowie Weglassung von Textzeilen). Weitere Fehllösungen und Missverständnisse beider Chronisten, des Sarners und des Luzerners, zeigen, dass schon ihre gemeinsame Vorlage kein Original, sondern eine Kopie gewesen sein muss. Über den Zeitpunkt einer ersten Niederschrift besteht keine Gewissheit. Schon der Zürcher Chorherr Hemmerli (1449), der sich seiner vielen schriftlichen Quellen rühmt, geht indirekt wohl auf die Bundeschronik zurück. Innere Indizien sprechen für eine noch ältere Abfassungszeit, im 14. Jahrhundert, letztlich wohl

beruhend auf mündlicher Überlieferung der Befreiungsgeneration selber.

Die Bundeschronik des Weissen Buches bringt also einen verhältnismässig späten Stand der Tradition. Sie enthält deshalb nicht nur Lesefehler und textliche Missverständnisse, sondern, was sehr viel schwerer wiegt, auch sachliche Veränderungen gegenüber dem verlorenen Urtext, gleich, wie auch die späteren Chronisten, insbesondere des 16. Jahrhunderts, vorab Aegidius Tschudi († 1572), den überlieferten Stoff der Bundeschronik auch ihrerseits mehr oder weniger tiefgreifend umgestaltet haben. Alle diese Veränderungen, die älteren und die jüngeren, wurzeln in der edlen Absicht, die überkommene Darstellung zu vertiefen, zu verbessern, ein noch zutreffenderes Bild zu schaffen von jener Tatsache, die sie alle aufs höchste fesselten, von der Geschichte des urschweizerischen Bundes. Da es ihnen an den nötigen Kontrollmitteln fehlte, gingen die «Verbesserer» sehr häufig in die Irre und die ursprünglichen Aussagen der Bundeserzählung wurden in manchem verschüttet. Es ist keine leichte Aufgabe, heute die späteren Zutaten als solche zu erkennen und zum echten Kern vorzudringen.

II. Die geschichtlichen Hintergründe der Bundeschronik

Wegen dieser Ungunst der Überlieferung und den vielen Veränderungen ist denn auch der *geschichtliche Hintergrund* der Bundeschronik von Sarnen die längste Zeit verkannt worden. Eine Hauptschuld tragen allerdings die späteren Überarbeiter des 16. Jahrhunderts, vorab der Glarner Aegidius Tschudi, die in ihren Bemühungen, die urschweizerische Bundesgründung sich möglichst genau zu vergegenwärtigen, zahlreiche, oft sehr ingeniose, aber doch irrixe Kombinationen hinzugefügt haben. Aber auch als 1856 das Weisse Buch von Sarnen, indirekt die letzte Quelle Tschudis, weiteren Kreisen bekannt wurde, vermochte man den geschichtlichen Kern der Bundeserzählung noch nicht festzustellen; im Gegenteil, man ging noch mehr in die Irre. Und zwar aus folgendem Grunde:

Der Chronist nennt keine Bundesdaten, aber nach der Erzählung der Bundeseintritte der fünf jüngeren Orte (Luzern, Zürich, Zug, Glarus, Bern) fügt er hinzu: «Wenn das alles ist beschehen, das vindt man an dem Datum der Bünden.» Nun glaubten moderne Historiker, diese Bemerkung gelte auch für den ersten Teil der Bundeschronik, die Bundesgeschichte der Urkantone; weil der Urkundenteil des Kanzlei-handbuches wohl den gültigen Bundestext von 1315, nicht aber den längst überholten von 1291 bringt¹, meinte man irrtümlich, die Sarner Handschrift wolle die Vorgeschichte des Bundes von 1315 erzählen. Und daraus folgerte man, diese Erzählung habe keine Glaubwürdigkeit, denn wie könnte man einem Geschichtsschreiber des 1315er Bundes vertrauen, der diesen aus dem Gegensatz gegen habsburgische Vögte hervorgehen liess, während doch dieses Haus seit 1309 in den Urkantonen keine Hoheit mehr besass; von der wahren Vorgeschichte des Bundes von 1315, der ruhmreichen Schlacht am Morgarten, wisse er nichts. Bestenfalls, so meinten die Kritiker, sei die Bundeschronik eine Komplikation von Erzählungen, die sich auf Ereignisse aus ganz ungleichen Zeiten bezögen². Man glaubte allen Ernstes, der Obwaldner Landschreiber habe keine Ahnung mehr gehabt von der urschweizerischen Befreiungsschlacht, und doch wurde diese schon seit der Siegengeneration alljährlich aufs feierlichste begangen. In Wirklichkeit ist die Morgartenschlacht deshalb in der Bundeschronik von Sarnen nicht erwähnt, weil diese nicht die nach Morgarten durchgeführte Bundesrevision, vielmehr die ältere, entscheidende Bundesgründung erzählen will. Die spätmittelalterlichen und humanistischen Chronisten, die direkt oder indirekt auf die Bundeschronik zurückgehen, wissen denn auch durchwegs, dass die urschweizerische Bundeschronik – die Erzählung von den fremden Vögten und der Abwehr wider sie – sich auf den älteren Bund, den wirklichen Stiftungsbund der Eidgenossenschaft bezieht. Sie unterschieden diesen «ersten Bund» auch scharf vom «neuen Bund», d. h. von der Bundesrevision von 1315. Sie alle kannten die Tatsache dieses älteren Bundes, aber nicht sein Datum (denn das

einziges Exemplar zu Schwyz war ihnen nicht bekannt, es war wohl zeitweise verlegt). Sie datieren daher das Bündnis in die Zeit um 1292, «circa 1294», «ungefähr 1296», «um 1300» und ähnlich, bis zuletzt die Auffassung Tschudis zum Siege gelangte, jener ältere Bund sei 1307/08 entstanden.

Der Bund, dessen Vorgeschichte die Chronik erzählt, kann kein anderer sein als jener, der Anfang August 1291 von Uri, Schwyz und Nidwalden begründet worden ist und der etwas später, um Weihnachten bzw. Neujahr 1291/92, durch den Beitritt Obwaldens seinen für alle Jahrhunderte massgebenden Umfang gewonnen hat. In der Hauptbestimmung des Bundes von 1291 geloben die Waldstätte sich feierlich, keine fremden Richter in den Tälern mehr zu dulden. Mit diesem Artikel wandten sie sich gegen die habsburgische Vögteherrschaft, von der die Bundeschronik erzählt. Der Kern dieser Chronik ist historisch, er ist die Geschichte des Bundes von 1291, mag auch Vieles Überarbeitung und Zutat sein. Aber auch wenn im Spätmittelalter mancher Name, etwa jener des Hauptvogtes und des Urner Schützen, durch Fehldeutungen verschüttet und durch irrige ersetzt, «verbessert» worden sein mögen, so ist damit die Geschichtlichkeit der Männer selber noch lange nicht widerlegt.

III. Nachwirkung

Die chronikalische Geschichte des urschweizerischen Bundes hat auch auf die Nachwelt gewirkt.

Als die Eidgenossenschaft sich im Zeitalter der Glaubensspaltung in zwei feindliche Lager schied, ja auseinanderzubrechen drohte, da war es nicht zuletzt die geschichtliche Besinnung auf den glorreichen Ursprung der Eidgenossenschaft, der sie durch alle Jahrhunderte weiter zusammenhielt. Männer beider Konfessionen, wie der Glarner Tschudi und der Zürcher Bullinger, haben sich einträchtig bemüht, gemeinsam die Rätsel der urschweizerischen Bundesgründung noch tiefer zu erforschen und den hadernden Zeitgenossen das Vorbild der einigen Väter vor Augen zu führen.

Tschudis grosszügige Fassung der urschweizerischen Bundesgeschichte ist dann durch die Drucklegung der Chronik 1734 – indirekt schon früher durch das in viele Sprachen übersetzte Schweizer Staatsrecht seines Freundes Simmler – der weiten Welt bekannt geworden. Als dann im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, der Ruf der Freiheit in ganz Europa neuen Widerhall fand, wurden die urschweizerische Befreiung und eine ihrer Hauptgestalten, Tell, weithin zum Vorbild der neuen Zeit. Nicht zufällig hat der Dichter der Freiheit, Friedrich Schiller, den ihm wahlverwandten schweizerischen Stoff geformt. In der Hand des Begnadeten sind die urschweizerische Bundesgründung und ihr Held Tell zum unvergänglichen Symbol der Freiheit geworden.

Karl Meyer

ANMERKUNGEN

1. Auch wenn dem Obwaldner der Wortlaut des Bundesbriefes von 1291 voll bekannt gewesen wäre, hätte er ihn nicht in sein Kanzleibuch aufgenommen. Als ihm 1472 der Revisionstext des Glarner Bundes bekannt wurde, hat er die ältere Fassung von 1352 durchstrichen, und durch den neuen Wortlaut ersetzt. Nicht anders machen es unsere Kanzleien heute; zum Tagesgebrauch halten sie nicht den Text der Bundesverfassung von 1848 auf dem Tisch, sondern nur die heute geltende Fassung, jene von 1874 mit ihren seitherigen Revisionen. Sonst könnten sie sich einmal versichtlich des älteren, überholten Textes bedienen.

2. Man glaubte, das Weisse Buch sei die Zusammenkoppelung einer ursprünglich selbständigen Tellen- oder Urner-Erzählung, die im Tellenlied und bei Russ vorkomme und einer schwyzerisch-unterswaldnerischen Befreiungssage, die sich bei Hemmerli finde. In Wirklichkeit schöpfen diese angeblichen «Einzelerzählungen» alle aus der Bundeschronik.

Näheres über die Bundes-Chronik des Weissen Buches bringen das Buch von Karl Meyer «Die Urschweizer Befreiungstradition», Zürich, Orell Füssli 1927, und die Broschüre des gleichen Verfassers «Die Gründung der Eidgenossenschaft im Lichte der Urkunden und der Chroniken», 3. Auflage, Zürich, Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich 1939.

NACHWORT DES HERAUSGEBERS UND DES VERLAGES

Die vorliegende Neuausgabe dieser Chronik, deren erster und wichtigster Teil die älteste Erzählung über die Entstehung der ältesten eidgenössischen Bünde enthält, dürfte ein kleiner Beitrag sein zur Vertiefung unserer Liebe für die Schweiz. Wir kennen unsere Befreiungs- und Bunde-tradition fast nur durch die Vermittlung von Schillers «Wilhelm Tell». Die Chronik im Sarner Kanzleibuch, das «Weisse Buch», die im Jahre 1856 wieder entdeckt wurde, ist bisher nur in wissenschaftlichen Publikationen erschienen mit Ausnahme eines Separatdrucks, der aber auch seit langem vergriffen ist. Sie ist denn auch kaum über die Kreise der historischen Fachwelt hinaus bekannt geworden. Dabei ist der Text des «Weissen Buches» wie wenig andere geeignet, uns den Geist unserer Befreiungsepoche nahezubringen.

Ungeheuer eindringlich packt uns die in biblisch monumentaler Sprache geschriebene Erzählung. Die Einfachheit und ergreifende Wucht der Darstellung lassen uns unsere Befreiungsgeschichte mit unverbrauchter, frischer Kraft erleben. Gerade heute, wo jeder Eidgenosse, durch die Zeitumstände gemahnt, sich auf sein Schweizertum mehr denn je besinnt, werden wir dafür dankbar sein, dass uns im «Weissen Buch» ein so alter Bericht über das Werden des Bundes erhalten geblieben ist.

Um nun diesen Text wieder zugänglich zu machen, wurde die vorliegende Neuausgabe veranstaltet. Im Originaltext folgt sie buchstabengetreu der Edition Georg von Wyss. Diese ist heute am seltensten, verbindet aber sehr glücklich Zuverlässigkeit und einfache Transskription. Dazu wurde eine Übertragung geschaffen und dem Originaltext Seite gegenüber Seite beigegeben. Die Übertragung möchte einerseits den Text so wiedergeben, dass sie als Hilfe beim Lesen des Originalen dienen kann. Auf der andern Seite aber möchte sie der sprachlichen Schönheit des Originals möglichst nahekommen. Auch wer sich nicht die Mühe nimmt, das Original zu lesen, soll einen Hauch vom Rhythmus und von der Kraft verspüren, die darin liegen.

Einige Worte sollen noch zum zweiten Teil der Chronik gesagt werden: zu der wahrscheinlich aus anderen Quellen stammenden Erzählung von Ereignissen aus dem 15. Jahrhundert. Dieser zweite Teil wurde nicht nur

der Vollständigkeit halber mitpubliziert, sondern Herausgeber und Verlag glauben, dass auch der uns heute recht viel zu sagen hat. Gerade jene Geschehnisse, etwa was der Chronist über die ennetbirgischen Unternehmungen der Eidgenossen erzählt, zeigen uns sehr eindringlich, wie wichtig das geschlossene Zusammenstehen ist und wie gefährlich Uneinigkeit werden kann.

Herr Professor Karl Meyer hat sich in freundlicher Weise bereit erklärt, in einem kurzen Nachwort die Stellung und Bedeutung des «Weissen Buches» in der Forschung zu skizzieren. Dafür und auch für seine weitere wertvolle Hilfe sind ihm Verlag und Herausgeber sehr dankbar.

Wenn sich der Verlag Mühe gegeben hat, die Neuausgabe auch äusserlich und typographisch schön zu gestalten, so wollte er damit nicht eine bibliophile Ausgabe machen, sondern lediglich diesem herrlichen literarischen Denkmal unserer schweizerischen Geschichte eine würdige Form verleihen. So hoffen wir denn, dass die vorliegende Neuausgabe recht viele Freunde finden wird.

Zürich auf den ersten August 1939

Albert Züst

NACHWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Sechs Wochen nach Erscheinen war die erste Auflage des vorliegenden Buches vergriffen. Die freundliche Aufnahme, die ihm zuteil wurde, und die Überzeugung, dass das «Weisse Buch» im Buchhandel nicht schon wieder fehlen darf, ermuntern uns, eine zweite Auflage folgen zu lassen.

Geändert wurde nichts, lediglich einige Druckfehler, die stehen geblieben waren, wurden ausgemerzt.

So übergeben wir denn auch die zweite Auflage der Öffentlichkeit und hoffen mit vielen Rezensenten der ersten, dass das Buch den Weg in jedes Schweizerhaus finden möge.

Zürich, Ende November 1939

In dem Anfang der Dreyer Linder die Erwig und vnder
 walden/ wie sy die holtz der Erlich koren sind zum Erben
 So ist die das erst land das von dem kempfen krieg
 empfangen hat/ Das zwey stömen ist/ Da die koren vnd
 die zewenen

Dem nach es sind koren koren stan vnder walden/ den
 hat das kempfen krieg auch da stömen die koren vnd
 die zewenen/ Die sind sy streyet vnd bestabet/

Dem nach sind koren luit von Erwid in dem Erwid
 Das die da hem se vil was/ Die empfangen von dem
 kempfen krieg die sy ist/ vnd wunden bestabet da
 zebiben die koren vnd die zewenen/

Vnd sind die von dem Dylender als lange zeit vnd
 vil jaren in dem koren kempfen vnd das die
 Erwid von halbschicht in die nahe dieser luit
 kamen/ Die selb Erwid/ Die haben in dem erlichen
 bitten/ den Erwid von tyrol in tichten vnd in kind
 zu dem sacrament der heiligen Erwid vnd machen
 die sy kempfen kempfen/ Die in das vil jaren
 vnd lange zeit herwert hat/ Die was em geyf
 kirdoff/ dem halbschicht zu einem kempfen kempfen
 gepreht/ Die selb kempfen kirdoff vnd also vnd
 Das er alle die land vnd sy in sich zeyt mit namen
 Das tington/ Das zu richen vnd erwid vnd
 in dem land was mit helfe seiner freunden von tyrol
 vnd was die vnd was vnd der vnd se helfe zu die
 den Erwid von tyrol/ Das sy hergehen vnd den
 die Erwid in dem land

Im gleichen Verlag sind erschienen

Elise Egloff

Die Geschichte einer Liebe in ihren Briefen. Herausgegeben von Paula Keshberg.

Geschenkband im Stile der Zeit fr. 7.80.

Aus den vielen und ausnahmslos guten Besprechungen über „Elise Egloff“ seien hier einige Stellen zitiert, die Sie auf den besonderen Wert dieses Buches aufmerksam machen möchten:

„So hält man ihn jetzt in den Händen, diesen kurzen Liebesroman, einen entzückenden Liebesmeterband, in Druck und Papier musterzüglich. . . . Der schöne Band dürfte eines der lebendigsten und anregendsten Geschenkbücher für anspruchsvolle Leser werden.“

„Den Namen Jacob Henle kennt jeder Mediziner. Er hat die Anatomie, die Physiologie, die Histologie bereichert. Und nun, mehr als 50 Jahre nach seinem Tode, wird ihm neuer Ruhm zuteil: Er rückt mit seiner Braut und spätem Gatten (dem ehemaligen Dienstmädchen Elise Egloff) in die Reihe der großen, der historischen Liebespaare ein, weil die Geschichte ihrer Liebe tatsächlich zu den rührendsten und romantischsten zählt kann.“

Die Briefe, mit denen dieses Buch so lebensvoll gefüllt ist, daß man oft einen Roman zu lesen glaubt, diese Briefe sind echt. . . . Man liest die Briefe, die die beiden sich seit 1843 bis kurz vor der Hochzeit geschrieben haben, mit Gefühlen der Rührung, des Hochachtens und des Staunens. Wie zärtlich, schlicht und vertrauensvoll liebt die/s Mädchen, und wie ernsthaft beschäftigt sich der Professor mit ihr, wie aber quälte man sie auch. . . . Das macht aber das Buch gerade höchst anziehend: Die Tatsache dieser seltsamen Liebe, die Art, wie sie Gestalt gewann, und schließlich das Problem, das darn ruht — all das stellt gleicherweise; dazu auch das ganze Zeitlorenz und das Wesen dieser feingebildeten empfindungsvollen Naturen.

Verstärkt eingetrag. Buchern

Fröhliche Himmelfahrt

oder höchst merkwürdige Grablieder des Ritters Michael Jung, weiland Pfarrer zu Kirchdorf

Geschenkband im Stile der Zeit mit acht handcolorierten Holzschritten versehen. fr. 5.50.

Vorjugausgabe, auf Blüten, handgezeichnet, numeriert fr. 16.—

Michael Jung hat als Pfarrer die betrübliche Erfahrung gemacht, daß die Grabreden das Publikum zu wenig ergreifen. Er kam auf die Idee, seine Absonderungspreludien zu dichten, und kamie denn auch, nach langjähriger Erfahrung in seiner Metapher, stolz erklären, daß seine Grablieder mit mehr Aufmerksamkeit angehört würden als Kirchenreden. Auf den heutigen Leser — Jung lebte vor etwa hundert Jahren — wiesen sie zwingend komisch.

Hermann Basse schreibt über Michael Jung:

„ . . . Nicht minder praktische und vernünftige Bestimmungen zeigt der Dichter bei Anlaß eines Duells, wobei der junge Graf von Mersfeld erschossen wurde. Seine Schilderungskraft ist auch diesem aufregenden Vorgang völlig gewachsen, freudlich malt er alles aus bis zu dem verhängnisvollen Moment:

Der Graf kam in die Defensio
Und Frig gewann die Oberhand,
Durchbohrete seines Herzens Tiefe
Und warf ihr mordend in den Sand.

Mit maßvollen, doch gerechten Worten verweist der Wacker die Unflut des Duells:

Dem was beweisen die Duelle?
Sie zeigen uns nichts andres an,
Als wer mit mehr geübter Schmelze
Und mehr Gemäßheit fechten kann.

Kann man das klarer und würdiger sagen? Es ist reinster Bodometerfäul, und gleich manchem guten Handwerker seiner Zeit ahnte auch der Dichter wahrscheinlich nicht, wie sehr seine Enkel sich am Stil seiner Verse erfreuen würden.“

„Wer jemandem ab und zu eine letzte Stunde schenken möchte, der legt ihm dieses Bändchen in die Hand.“

Margarete Egloff.

Alibert Züst Verlag Zürich

Das Werkle Buch